

Wöchentlich 25 Pf., monatlich 2,00 M.
Im voraus zahlbar. Vierteljahr 4,50 M.
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und
12 Pf. Postbefreiungsbüchlein. Ausland-
abonnement 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Samstags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Ausland mit dem Titel „Der
Abend“, „Wirtschaftliche Welt“, „Welt
und Zeit“ und „Richterspruch“, „Fremde
Unterhaltung und Witz“, „Frauen-
stimme“, „Tatort“, „Blitz in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag

3. Mai 1929

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfrichtung
des „Vorwärts“ hat am 1. Mai
in Berlin die „Kleine Zeitung“ als letzte
brachte. Die „Kleine Zeitung“ hat
jetzt (25. Mai) die „Kleine Zeitung“
12. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
13. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
14. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
15. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
16. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
17. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
18. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
19. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
20. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
21. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
22. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
23. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
24. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
25. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
26. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
27. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
28. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
29. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
30. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat
31. Mai. Die „Kleine Zeitung“ hat

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tönhohl 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postbesetzung: Berlin 37436 - Postkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Berlin, 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

An Deutschlands Arbeiterschaft!

Die Kommunisten haben erreicht, was sie wollten: Am 1. Mai, am Weltfeiertag der sozialistischen Arbeiter, haben in Stundenlangen Kämpfen zwischen Kommunisten und Polizei viele Verletzte und eine Reihe Toter mit ihrem Blute das Pflaster Berlins geritzt.

Täglich hat die „Rote Fahne“ vor dem 1. Mai zum Widerstand gegen die Gesetze der Republik aufgerufen. Die Bezirksleitung der KPD für die Wasserfront hat mehrere Tage vor dem 1. Mai in einem Rundschreiben erklärt, daß es am 1. Mai Tote geben werde. Behnliche Behauptungen fielen auch in einer Sitzung der kommunistischen Bezirksleitung von Berlin-Brandenburg, was die Kommunisten vergeblich zu leugnen versuchten. In öffentlichen Versammlungen wurde erklärt, der 1. Mai müsse zeigen, ob die Polizei oder die kommunistische Partei die Straßen Berlins beherrsche.

Die Kommunisten behaupten, sie hätten gegen das Verbot öffentlicher Umzüge demonstriert, um das Recht auf die Straße zu erkämpfen. Das ist eine Lüge. In Deutschland hat, sehr im Gegensatz zu Rußland, jede Partei das Recht, auch im Freien zu demonstrieren. Diese Demonstrationen bedingt aber, daß die Kundgebungen die Freiheit Andersgesinnter nicht bedrohen. Kommunisten und Nationalsozialisten, von derselben Meinung zum höchsten Terror erfüllt, kämpften mit Säulen und Schlagringen, mit Knütteln und Messern, mit Steinen und Schusswaffen gegen politische Gegner.

Um die Versammlungsfreiheit für alle zu schützen, hat Berlins Polizeipräsident, Sörgel, ein Mann aus der Arbeiterklasse, und seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung tätig, öffentliche Umzüge in Berlin am 1. Mai untersagt. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei haben sich dieser Anordnung gefügt. Anders die Kommunisten. Sie, die durch ihr schamloses Treiben das Verbot erzwungen hatten, spielten sich nun plötzlich als Verteidiger der Freiheit auf.

Seit Jahren fallen Kommunisten und Nationalsozialisten, Stahlhelmer und politische Banditen aller Art über sozialistische Arbeiter, über Reichsbannerkämpfer her.

In drei Monaten sind allein in Berlin rund 120 Zusammenstöße zwischen politischen Fanatikern gezählt worden.

Immer wieder Schüsse, Schläge und Messerstechereien. Und wie in Berlin, so überall im Lande:

Am 18. Mai 1928 erschossen in Barmbeck-Hamburg Kommunisten den Reichsbannerkämpfer und Großen Liedema n n. An demselben Tage wird in Eimsbüttel bei Hamburg der Reichsbannermann, Genosse Weidorn, von Nationalsozialisten niedergeschossen.

Am 19. Mai 1928 wird der sozialdemokratische Stadtverordnete

Paris in Glauchan, ein in Jahrzehnten bewährter Parteigenosse, von einem 25jährigen Kommunisten durch einen Dolchstoß getötet.

Am Vorabend des Gewerkschaftskongresses in Hamburg wird die freigewerkschaftliche Jugend von kommunistischen Kolonnen mit Gummihüpfeln und Messern angefallen. 50 Sozialdemokraten werden verletzt. Stchwunden im Kopf, in der Brust und im Rücken.

Am 24. August 1928 in Spandau Schlägerei zwischen Rotfront und Nationalsozialisten. Ein Rotfrontmann stirbt an den Verletzungen.

Am 15. September 1928 überfallen Kommunisten eine Gruppe von Arbeiterjamaikern in der Friedrichstraße zu Berlin. Die Arbeiterjamaiker, von Frauen und Kindern begleitet, werden mit Schlagringen und Gummihüpfeln niedergehauen.

Am 21. Oktober 1928 überfallen Nationalsozialisten ein Arbeiterlokal in Wetzow bei Kottbus. Der Arbeiterportier Alfred Scholz wird erschossen.

Am 9. Dezember 1928 wird der Student Günther Schaffer von dem 20jährigen Kommunisten Herbert Meier in Karlshorst bei Berlin durch einen Messerstich getötet.

Am 14. Dezember 1928 kommt es in einer nationalsozialistischen Versammlung in Hannover zu einer regelrechten Schlägerei mit Säulen, Stühlen und Messern. Zahlreiche Messerstiche. Drei Schwerverletzte.

Am 22. Februar 1929 wird der 18jährige Schüler Herbert Kleier von dem 20jährigen Kommunisten Karl Schulz in Pankow bei Berlin erschossen.

Am 7. März 1929 liefern sich Nationalsozialisten und Kommunisten in Wöhrden in Schleswig-Holstein eine regelrechte Schlägerei. Drei Tote und sieben Schwerverletzte.

Am 10. März 1929 überfallen Stahlhelmer eine Wirtschaft in Leinburg bei Nürnberg. Zwölf Personen werden verletzt, einem Kriegsinvaliden wird der Bauch aufgeschlitzt.

Am 19. März 1929 schlagen Rechtsradikale zwei Reichsbannerkämpfer in Ebersfeld nieder.

Am 27. April 1929 wird ein Reichsbannermann in Frankfurt a. M. von Nationalsozialisten erstochen.

Auch die Kommunisten unter sich bearbeiten sich mit Waffen und Werkzeugen. Das Organ der kommunistischen Opposition, „Gegen den Strom“, schreibt am 23. März 1929 über die KPD:

„Die Häufung organisierter Mordfälle auf die Opposition und auf deren Zusammenkünfte ist auf zentrale

Berlin, den 2. Mai 1929.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Anweisung zurückzuführen. Die traurigen politischen Bankrotteure, die heute an der Spitze der KPD, und des Rotfrontkämpfer-Bundes stehen, greifen

zum Schlagring, zum Gummihüpfel, zum Messer

und zu anderen Waffen. Mit diesen Waffen statten sie besonders zusammengestellte Rotkommandos aus.

So beurteilen Kommunisten ihre eigenen Gesinnungsgenossen. An eine Uebertreibung ist kaum zu glauben, wenn man sich erinnert: der kommunistische Führer Scherling, der einen „Vorwärts“-Redakteur durch ein Ränderbüchlein an seiner Rundfunkrede verhinderte, ist jechmal wegen gemeiner Verbrechen mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraft, zuletzt mit zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Die Kommunisten, organisatorisch bankrott, von häßlichen Stänkereien durchwühlt, in leidenschaftlichen Kämpfen untereinander verwickelt, brauchen Tote. Sie brauchen sie in Berlin, wo ein Sozialdemokrat Polizeipräsident ist. Die Sozialdemokraten mußten wieder einmal zu „Blutbunden“ gekempelt werden. Dazu brauchte man Leichen und darum mußte das Lumpenproletariat mobil gemacht werden, das den Hauptanteil der Kämpfe gegen die Polizei geleistet hat. Die Toten und Verletzten Berlins sind für die Kommunisten Agitationsmaterial und nichts anderes.

Diese Opfer sind auf Befehl der kommunistischen Zentrale gefallen! Das ist die Wahrheit!

Das in den freien Gewerkschaften und in der Sozialdemokratischen Partei organisierte Proletariat hat in Berlin und im ganzen Reich den 1. Mai würdig gefeiert. Die kommunistischen Parolen des „Weitertreibens der Aktion“ durch Putz und Generalstreik lehnt es entschieden ab.

Arbeiter, laßt euch von der bankrotten kommunistischen Partei und ihren Moshauer Drahtziehern nicht zu Handlungen mißbrauchen, die letzten Endes nur den geschworenen Feinden der Republik und des Proletariats zugute kommen!

Nieder mit den kommunistischen Schädlingen der Arbeiterbewegung! Vorwärts und aufwärts mit und in der Sozialdemokratie!

An die Arbeiter Berlins!

Die Maiderversammlungen der freien Gewerkschaften waren durchweg überfüllt. Alle Versammlungen nahmen einen glänzenden Verlauf und sind ohne Störungen beendet worden.

Dafür gebührt der organisierten Arbeitnehmerschaft Berlins Dank, die damit wieder ihre alte Disziplin und gewerkschaftliche Schulung bekundet hat.

Der Verlauf der gewerkschaftlichen Maiderversammlungen und der gänzliche Mißerfolg der angekündigten kommunistischen Demonstrationen hat gewissen verantwortungslosen Stellen nicht gefallen. Ihre Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.

Am Abend des 1. Mai wurden daher an einigen Stellen Berlins Zusammenstöße mit der Polizei provoziert, die einen blutigen Ausgang

und eine Anzahl Toter und Verwundeter hatten.

Dafür ist die kommunistische Partei Deutschlands verantwortlich zu machen, die durch ihre wochenlange Hebe in der „Roten Fahne“ den Boden dafür vorbereitete.

Die Gewerkschaften haben vor der Teilnahme an solchen Kundgebungen gewarnt. Sie bedauern daher außerordentlich, daß der 1. Mai nicht ohne Blutvergießen verlaufen ist und beklagen die unschuldigen Opfer.

Wir warnen schon heute davor, den zu erwartenden Parolen von unverantwortlicher Seite Folge zu leisten. Folgt deshalb nur den Anweisungen der freien Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Gewerkschaften!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin
Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Bezirksausschuß Berlin

Die Mainiederlage der KPD.

Die Methoden des Anarchosyndikalismus.

Die kommunistische Partei hat eine schwere Niederlage erlitten. Sie hat in Berlin versucht, die „revolutionäre Unorganisierten“ gegen den festen Block der organisierten Arbeiterschaft zu führen. Sie hat bei den Betriebsrätewahlen das Spiel der Unorganisierten gespielt. Sie hat sich der Hoffnung hingegeben, mit den unorganisierten Mittäufeln revolutionäre Gymnastik treiben zu können. Sie wollten am 1. Mai in Berlin die Probe aufs Exempel liefern. Dieser Versuch ist jämmerlich gescheitert. Die organisierte Arbeiterschaft Berlins hat in würdigen und disziplinierten Kundgebungen den 1. Mai gefeiert. Die Demonstrationen der Kommunisten sind klägliche Versuche geblieben. Weder die organisierte Arbeiterschaft, noch die Massen der Unorganisierten, auf die sie hofften, sind ihrem Rufe gefolgt. Lediglich kleine Bünde von wenigen Parteikommunisten, Halbwichsigen und undefinierbaren Gestalten sind auf die Straße gegangen. Nicht, um trotz des Polizeiverbotes in würdiger Form zu demonstrieren, sondern vornehmlich in der Absicht, zu provozieren. Die Taktik der revolutionären Gymnastik mit den „revolutionären Unorganisierten“ hat die Isolierung der kommunistischen Partei von der Arbeiterschaft offenbart.

Statt dessen haben die Kommunisten andere Bundesgenossen gefunden, die am 1. Mai nach Eintritt der Dunkelheit aus der Tiefe der Großstadt emporgestiegen sind. Mit diesen Bundesgenossen sind die Methoden des Anarchosyndikalismus in die Tat umgesetzt worden. Gewalt um der Gewalt willen! Gewalttätige Angriffe gegen die Polizei, Barrikadenkampf in einigen

Wieder Straßenkampf in Neufölln

Drei neue Todesopfer der kommunistischen Verheerung.

Während in den gestrigen Abendstunden zwischen 19 und 21 Uhr in Neufölln ziemlich Ruhe herrschte, kam es nach 22 Uhr erneut zu Straßengewalt in der Umgebung der Zieher-, Steinmetz- und Hermannstraße. Die Polizei mußte einen Panzerwagen einsetzen, um Herr der Lage zu bleiben. An einigen Stellen wurden zwischen Polizei und Demonstranten Schüsse gewechselt, wobei es mehrere Verletzte gab. So wurden der Arbeiter Gustav Lorenz aus der Emser Straße, die 30jährige Margarete Kapimowski aus der Bruno-Bauer-Straße und der 39jährige Karl Stellbogen aus der Zieherstraße 61 durch Fußschüsse verletzt. Sie wurden durch Wagen des städtischen Rettungsdienstes in das Urban- und in das Budower Krankenhaus übergeführt.

Uns wird von einem Augenzeugen berichtet: In den Nachmittagsstunden hatten sich in der Hermannstraße wieder größere Trupps zusammengedrängt, die anfänglich von der Polizei leicht auseinandergetrieben werden konnten. Um 21 Uhr hatten die Randys in der Hermann-, Zieher-, Handjerg- und Sedowstraße die Straßenbeleuchtung demoliert. Das ganze Stadtviertel lag völlig im Dunkeln. Im Schutze der Dunkelheit sammelten sich die zerstreuten Aufwiegler wieder und versuchten, die Polizeiautos und einzelne Patrouillen zu überfallen.

Die Polizei mußte schließlich einen Panzerwagen einsetzen und Maschinengewehre zu Hilfe nehmen.

Um 22 Uhr schien wieder alles ruhig zu sein. Die Polizei patrouillierte noch einige Zeit und rückte um 23 Uhr ab. Sofort waren die Straßen wieder überfüllt von einer johlenden Menschenmenge, die sich nun daran machte, die Holzbohlen in der Hermannstraße und andere Materialien für den U-Bahnbau an der Sedow- Ecke Hermannstraße zu einer Barrikade aufzubauen. Sogar die großen Eisenträger wurden herangeschleppt. In einer Stunde Arbeit hatte die Barrikade bereits sowohl an Ausdehnung gewonnen, daß nicht nur der gesamte Straßen-, sondern auch der Passantenverkehr völlig lahmgelegt

wurde. Die Barrikade geht über die ganze Breite der Straße und ist etwa zwei Meter hoch.

Auch am Wedding und im Osten.

Am Mitternacht hatten sich in der Köstner Straße auf dem Wedding und in der Paul-Singer-Straße im Osten große Menschenmengen angesammelt, die von der Polizei nur sehr schwer zerstreut werden konnten. Durch Schredschüsse und Einschlagen eines Panzerwagens wurden die Massen in die Seitenstraßen abgedrängt. Es soll noch mehrere Verletzte gegeben haben.

Weitere Kämpfe nach Mitternacht.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, dauern die Straßenkämpfe in Neufölln am Mitternacht noch an. Straßenbahn, U-Bahn und Privatverkehr wurden polizeilich gesperrt. Der Einsatz eines Panzerwagens sicherte der Polizei bald erhebliche Überlegenheit gegenüber den Aufwiegern. Die achtlichen Zusammenstöße haben ein neues Todesopfer — nach unbestätigten Meldungen sogar drei Tote — sowie zahlreiche Verletzte gefordert.

Aus Neufölln erfahren wir weiter: Ein Leutnant der Schutzpolizei war mit seiner Abteilung über eine Stunde in dem Hause Hermannstraße 209 von Kommunisten eingeschlossen und in einer sehr bedenklichen Situation, da bei jedem Versuch, das Haus zu verlassen, den Beamten ein prasselndes Feuer von den umliegenden Dächern entgegen schlug. Durch einen Zufall hatte bis jetzt die Polizei trotz Geschosshagels keine Verletzte, doch sind 14 Karabiner dadurch unbrauchbar geworden, daß sie in den Händen der Beamten zertrümmert wurden. Weitere Einzelheiten fehlen zurzeit noch.

Der entfesselte Bürgerschreck.

Die Reaktion wittert Morgenluft, sie kehrt sich gegen die Sozialdemokratie.

„Fort mit Jörgiebel!“ — welches Blatt überschreibt so seinen Beiratsrat? — Die „Rote Fahne“? — Nein, die „Deutsche Zeitung“.

„Die Sozialdemokratie ist schuld“ — diese Ueberschrift wählte ein Nachmittagsausgabeblatt. Gemäß die „Welt am Abend“? — O nein, die Hugenbergsche „Nachtausgabe“.

Die Rechte hat bereits ihre Parole erobert. Der Kommunismus muß politisch ausgemerzt werden. Nicht etwa gegen die Kommunisten, — die sind ja die besten Helfer und Stützer der Reaktion, — sondern gegen die Sozialdemokratie, als die Hauptträgerin des republikanisch-demokratischen Staatsystems! In diesem Zweck ist jedes Mittel recht; man entfesselt den Bolschewistenhass, aber leistet gleichzeitig den kommunistischen Bundesbrüdern gesellschaftlich Hilfeleistung. Nur so ist es zu erklären, wenn Herr Dr. Otto Krieger, meland der journalistische Bahnmacher des Bürgerblocks bei der Hindenburg-Wahl, im Hugenbergschen „Tag“ schreibt:

„Die Sozialdemokraten lenken ein. Sie gehen nach, versuchen die Kommunisten an hege zu überreifen, oder es nutzt nicht viel... Die Führer der Sozialdemokratie fürchten, daß sie weiter unterliegen... Man wagt es nicht, noch einmal mit den Kommunisten am 1. Mai zu konfrontieren. Darum verlangt man das Verbot der kommunistischen Straßendemonstrationen.“

Herr Dr. Krieger lobt es, wie man sieht, den Thälmannern mit wahrer Dankbarkeit, daß sie einst seinem Kandidaten Hindenburg auf den Präsidentschaftsstuhl verholfen haben. Seine Unterstellung über die angeblichen Gründe des Demonstrationsverbots ist ein Musterbeispiel jener Sorte Journalismus, mit der täglich

sich auseinandersetzen unter der Bürde jedes arbeitsfähigen Menschen ist.

Im gestimmungsverwandten „Sozial-Anzeiger“ verkündet Herr Rudolf Brandt dem ängstlichen Epistherum im Koffandraton, daß Deutschland „in der Kerenski-Epoche“ stehe:

Die marxistische Weltanschauung ist kein Damm gegen die kommunistische... wie die Geschichte gezeigt hat. Wir sind in der Kerenski-Epoche. Was danach in Rußland kam, weiß man aus der Geschichte des Bolschewismus. Ist diese Folgerung übertrieben? Ja, braucht man noch stärkere Anzeichen? Barrikadenkämpfe am Wedding und in Neufölln... Wenn diese Prohemodierung der Kommunisten gestern nur an einer Stelle wirklich siegreich gemessen wäre? Dann hätte es keinen Sinn mehr, über die Kerenski-Epoche zu schreiben, wie hätten sie dann bereits hinter uns.

Während hier die kirchliche Revolutionspolitik der kommunistischen Strategen benutzt wird, um die schlatternde Bürgerangst hochzuspülchen, entleert die „Deutsche Zeitung“ die Schale ihres Zorns über die „Schlappheit“ der Polizei:

Die Polizeimannschaften mußten warten, bis sie... angegriffen waren. Erst dann (!!) durften sie sich ihres Lebens wehren... Es ist ein Skandal, daß in solcher Art das Leben der Beamten aufs Spiel gesetzt wurde.

Während die kommunistische Presse nach Jörgiebels Rücktritt schreit, weil er nicht die kommunistischen Barrikaden hat stehen lassen, verlangt die „Deutsche Zeitung“, daß der Polizeipräsident wegen der geübten Zurückhaltung der Polizei „schonungslos und rücksichtslos zur Rechenschaft gezogen“ werde.

Das nationalsozialistisch-kommunistische Zusammenpiel steht wieder einmal in höchster Blüte.

Die Maifeier im Ausland.

Siegesmai in Dänemark.

Kopenhagen, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Der 1. Mai wurde in ganz Dänemark trotz des ungünstigen Wetters durch große Volksversammlungen und Straßenumzüge gefeiert. In Kopenhagen, wo seit mehreren Jahren zum ersten Male wieder ein Umzug veranstaltet wurde, demonstrieren etwa 100000 Arbeiter. Anschließend fand eine große Volksversammlung in einem öffentlichen Park statt, bei der u. a. auch Ministerpräsident Stauning sprach.

In allen Versammlungen wurde ein gleichlautende Resolution gefaßt, in der in Uebereinstimmung mit der Arbeiterinternationale die Abrüstung, verbesserte soziale Gesetzgebung und der gesetzliche Achtstundentag gefordert werden.

Imposanter Verlauf in Holland.

Amsterdam, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Das diesjährige Maifest der Amsterdamer Sozialdemokratie fand in dem Riesenhay des neuen Stadions statt, wo sich trotz des kalten Wetters mehr als 20000 Personen eingefunden hatten. Anschließend formierte sich ein gewaltiger Festzug. Auch in anderen niederländischen Städten nahm die Maifeier unter sehr starker Beteiligung einen guten Verlauf.

Zusammenstöße in Warschau.

Warschau, 1. Mai. (Eigenbericht.)

Die Polnische Sozialdemokratie begnügte sich mit Versammlungen, um der Polizei jede Handhabe zum Eingreifen zu nehmen, nachdem der 1. Mai des vergangenen Jahres mehrere Todesopfer gefordert hatte. Die Entschärfungen betonen, daß die Polnische Sozialdemokratie entschlossen sei, die Demokratie und die Volksvertretung zu verteidigen. Außerdem wird verlangt: Staatliche Produktionskontrolle, Altersversicherung, Einhaltung des Achtstundentages ufm.

Die kommunistischen Demonstrationen hatten Zusammenstöße mit der Polizei. Zwanzig Personen wurden zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Litauisches Dementi.

Kowno, 2. Mai.

Es herrschte gestern Ruhe in ganz Litauen. Ein Kundgebungsversuch in Kowno wurde im Keim erstikt. In einigen Orten wurde versucht, rote Fahnen zu zeigen. 63 Verhaftungen wurden vorgenommen. Keine Zusammenstöße, weder Tote noch Verletzte.

Maifeier in Japan.

Tokio, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Maifeiern in Tokio sind durchaus friedlich verlaufen. Im Hafen von Koda beteiligten sich zum ersten Male auch Seeleute an den Demonstrationen. Die Behörden hatten zur Aufrechterhaltung der Sicherheit umfangreiche polizeiliche Schutzmaßnahmen getroffen.

Moskauer Befehle auch für die Pariser Maifeiern.

Paris, 2. Mai. (TU.)

Am Donnerstag befahl sich der Ministerrat mit Haushaltsfragen der einzelnen Ministerien und mit laufenden Angelegenheiten. Nach Verlassen des Ministerrats erklärte Innenminister Lardieu zu den Verhaftungen anlässlich der Maifeier, Moskau habe den Kommunisten in Berlin und Paris bestimmte Anweisungen gegeben lassen, von denen die französische Regierung seit sechs Wochen Kenntnis gehabt habe. Aus diesem Grunde seien die Verhaftungen als Vorkehrungsmaßnahme erfolgt.

Reichsanwalt Genosse Hermann Müller erlitt im Laufe des gestrigen Tages einen neuen Unfall seines Leberleidens. Man darf hoffen, daß die von den Ärzten angeordnete Bettruhe ihm baldige Wiederherstellung bringt.

Stadteilen — nicht mit einem politischen Ziel, sondern nur um des Kampfes mit der Polizei willen. Hier tritt vor der ganzen Arbeiterschaft zur politisch gewerkschaftlichen Niederlage die marxistische Niederlage der KPD. Sie hat längst den Boden verlassen, auf dem die deutsche Arbeiterbewegung kämpft, sie hat sich jenen Methoden des Anarcho-individualismus zugewandt, die die deutsche Arbeiterschaft wie die Pest gemieden und auf das heftigste bekämpft hat.

Der Erfolg dieser kommunistischen Taktik, das sind die Taten und Verwundeten, die in der Nacht nach dem 1. Mai auf dem Pflaster lagen. Sie kommen auf das Haupt der kommunistischen Führung, auf das Haupt jener Oberen der kommunistischen Bewegung in Moskau, die bewußt den Kurs der kommunistischen Internationale ins Anarcho-individualistische herumgeworfen haben!

Der Blutmai von Berlin — das ist das größte Verbrechen, das die kommunistische Partei seit dem Hamburger Aufstand auf sich geladen hat. Nichts hat die heutige Situation gemein mit jener Situation von 1923! Aber heute regiert nicht wie vor Jahresfrist der Bürgerblock, sondern eine Koalition, in der die Sozialdemokratie führend ist. Gegen diese Koalition und vor allem gegen die Sozialdemokratie, gegen die ruhige Entwicklung in parlamentarisch-demokratischen Formen richtet sich die revolutionäre Gymnastik der Kommunisten. Mit jubelndem Beifall begrüßt die rechtsradikale Presse diese Enthüllung der kommunistischen Absichten. Es ist wie ein Symbol, daß die Deutschnationalen sich im Reichstags am Donnerstag bei der Abstimmung über die frivolen kommunistischen Anträge der Stimme enthielten! Die Presse der Kommunisten tobt gegen die Sozialdemokraten in der Regierung und mit ihnen tobt die deutsch-nationale Presse: „Die Sozialdemokratie ist schuld, Jörgiebel, der Polizeipräsident von Berlin muß fort!“ Die Front ist klar. Hinter dem Verbrechen der Kommunisten erhebt sich die Hoffnung der deutschen Faschisten!

Die kommunistische Partei hat bewußt den Blutmai von Berlin herbeigeführt. Sie hat mit verbrecherischen Mitteln, mit Ueberfällen und Morden an Andersgesinnten das Demonstrationsverbot provoziert. Sie hat das Demonstrationsverbot gebraucht, um ihre Anhänger in blutige Konflikte mit der Polizei treiben zu können. Sie provoziert, weil sie auf die Illegalität hoffen, die sie vor dem politischen Bankrott retten soll, dem sie im Rahmen der Legalität auf die Dauer entgegengehen müssen. Die Straßenkämpfe in Berlin waren keine zufällige spontane Aktion, sie waren ein von langer Hand systematisch vorbereiteter Aufbruchversuch!

Die Schuldigen, die die Toten und die Verwundeten auf dem Gewissen haben, so gut wie die langen Gefängnis- und Zuchthausstrafen, denen die Verhafteten entgegengehen, sie schreiben heute „Blutmai“ gegen die Sozialdemokratie, sie sprechen von Würdebanden der Polizei, von Würdeverletzungen der Sozialdemokraten. Die tiefste innere Verlogenheit und Verworfenheit heißt sich auf diesem Geheiß! Sie hehen gleichzeitig zum politischen Massenstreik. In Hamburg und im Ruhrgebiet haben sie keine politische Teilstreiks entfacht. In Berlin verbreitete ihre Zeitung am Donnerstag einen Aufruf zum politischen Massenstreik. Sie rufen den vorgelegten Plan ab. Erst Provokation, dann Massenstreik wegen der Folgen der Provokation! Ihre Arbeit wird ihnen mißlingen. Auch der Versuch, einen politischen Massenstreik heranzureden, wird zu einer schweren Niederlage führen. Die organisierte Arbeiterschaft wendet sich mit Abscheu von dem organisierten kommunistischen Verbrechen ab. Und die Unorganisierten hüten sich, ihre Haut für die Provokateure zu Markte zu tragen!

Die kommunistischen Hoffnungen auf einen allgemeinen Aufstand sind ebenso eitel wie die faschistischen Hoffnungen auf rechtsgerichtete Umwälzung mit Hilfe der kommunistischen Provokation. Diese Versuche werden scheitern vor allem an der Festigkeit und Geschlossenheit der organisierten Arbeiterschaft. Mit anarcho-individualistischen Wenteuern und mit den Methoden des Lockpfeiltums läßt sich die Geschlossenheit der organisierten Arbeiterbewegung nicht brechen. Bald werden wir wieder in den Kreisen der Schuldigen die Diskussionen darüber hören, wer die Schuld an der Niederdage des Jahres 1929 trägt!

Aber die Steilheit der demokratischen Entwicklung, die Vormarskentwicklung der organisierten Arbeiterbewegung im Rahmen des demokratischen Staates ist zu kostbar, als daß derartig verbrecherische Abenteuer geduldet werden könnten. Kampf dem organisierten kommunistischen Verbrechen; das ist die Schlussfolgerung, die die organisierte Arbeiterschaft aus den Ereignissen von Berlin ziehen muß und ziehen wird.

„Weg mit dem Legalitätsfest!“

Kommunistisches Bekenntnis zum Faschismus.

Die politischen Absichten der Kommunisten gehen aus ihrer Parteiliteratur für ihre Funktionäre hervor. Wir finden in Heft 4 des „Kommunistischen Partei-arbeiter“ einen heizenden Artikel. Unter der Ueberschrift „Weg mit dem Legalitätsfest!“ heißt es darin:

„Wie Maßnahmen zur Sicherung der Partei, ihrer Adressen und Kampfmethoden, sowie aller anderen revolutionären Organisationen sind unverzüglich durchzuführen. Das fordert das Zentralkomitee der KPD von der Parteiorganisation. Wie sehr diese Aufforderung berechtigt ist, wie leichtfertig und unverantwortlich in der Organisation bisher das Sicherheitsproblem behandelt worden ist, das zeigen die Beiträge, die wir unter der Aufschrift „Weg mit dem Legalitätsfest!“ bringen.“

Sie muß härteste Selbstkritik einsehen, die auf keinen Fall auch nur den führenden Funktionären zürüchschrecken darf, wenn diese leichtfertig gehandelt haben. Im Gegenteil, gerade solche Genossen müssen viel strenger beurteilt werden, wie ein gewöhnlicher Parteiarbeiter oder ein unerschrockener Kämpfer. Die Gefahr der Illegalität der Partei rückt immer näher, und es ist höchste Pflicht, aus den Erfahrungen und Lehren von 1923 die nötigen Schlüsse zu ziehen.“

Aus diesen Sätzen leuchtet der Wunsch hervor, die den treibenden Elementen der kommunistischen Partei lästige Legalität abzumexen — das sogenannte Legalitätsfest — und wieder zur Illegalität, zu den Methoden von 1923 zurückzuführen. Hier ist der Beweis, daß systematisch die kommunistische Partei neue putschistische Abenteuer mit blutigem Ausgang vorbereitet!

Mörder klagen über Mord!

Geheul Entrüstung und tragen sich in die Diätenliste ein.

Die RPD hat Moskau die bestellten Leichen geliefert, sie liefert dazu natürlich auch die von Moskau bestellte Entlastung. Das war ja der Zweck des von ihr in Szene gesetzten Arbeitermordes, daß man nachher die Sozialdemokratischen Arbeitermörder schimpft. Herr Bied, glücklich, so mancher Gefährdung seiner politischen Existenz vorläufig entronnen zu sein, besorgte gestern im Reichstag dieses Geschäft mit voller Lungenkraft, trotzdem verstand man ihn kaum, weil das Geheul seiner Fraktionsgenossen seine Stimme überdeckte.

Sichtlich bestand der Plan, im Reichstag eine Schlägerei zu inszenieren. Da sich die sozialdemokratische Fraktion auch durch die tollsten Schimpfworte nicht aus der Fassung bringen ließ, wurde plötzlich auf den Genossen Künstler aus den rückwärtigen mit Kommunisten besetzten Bänken ein dickes Astbündel geschleudert. Künstler, in den Nacken getroffen, sprang auf, wurde aber sofort von besonnenen Genossen aus der Gefechtslinie gebracht.

Bieds Vorschlag, sofort einen kommunistischen Antrag auf Aufhebung des Demonstrationsverbots zu beraten, scheiterte an dem Widerspruch von rechts. Ein Antrag Gesetze, die Sitzung aufzuheben, wurde abgelehnt. Wieder Geheul und Geschimpf. Nun verkündet Stoedter den allgemein begrüßten Beschluß der Kommunisten, sich an den weiteren Beratungen des Reichstags für diesen Tag nicht mehr zu beteiligen. Noch muß sich die arme Internationale eine Schandung gefallen lassen — unter ihren letzten Klängen ziehen die Kabaubrüder aus dem Saal, um sich noch eiligst in die Diätenliste einzutragen und dann gänzlich zu verschwinden.

Tote liegen in der Leichenhalle, Verwundete stöhnen in den Krankenhäusern — die Kommunisten, die das alles angerichtet haben, protestieren dagegen, indem sie eine Reichstagsführung schwänzen und zuvor noch eiligst ihre 25 M. Diäten retten.

Dahen ziehen sie ab. Thälmann und Münzner werden von einem sozialdemokratischen Abgeordneten in echter Empörung zur Rede gestellt. „Berrücktes Frauenzimmer!“ ist die Antwort.

Berrückt in der Tat, wer nicht sieht, daß das alles nur eine elende Schmierentomödie war.

Nach der Provokation Streifhege!

In Homburg.

Homburg, 2. Mai. (M.B.)

Von kommunistischer Seite wird der Versuch unternommen, einen Sympathiestreit der Werftarbeiter als Antwort auf die Berliner Vorgänge am 1. Mai einzuleiten. So hat ein Teil der Belegschaft der Deutschen Werft heute früh den Betrieb wieder verlassen. Wie dazu von der Deutschen Werft mitgeteilt wird, ist von der Bewegung bisher nur der Betrieb Reihersberg betroffen, wo ein kleiner Teil der Arbeiter die Arbeit niederlegte; mehr als drei Viertel der Arbeiter sind im Betrieb Reihersberg verblieben.

Und im Ruhrgebiet.

Essen, 2. Mai. (M.B.)

Angeblieh zum Protest gegen das Vorgehen der Berliner Polizei bei den kommunistischen Demonstrationen sind heute auf Zache Prosper II von 1060 Mann der Belegschaft untertage 509 Mann nicht eingefahren. Im Schacht sind Anschläge angebracht, die zum Teil falsche Angaben enthalten. Es wird von 100 Toten usw. berichtet. Auf den Zachen Jacobi in Oberhausen und Boreinigte Wehlem in Kornay wurde versucht, die Belegschaft von der Arbeit zurückzuführen. Die Belegschaften sind indessen vollständig eingefahren. Auf Boreinigte Wehlem wurden drei Räubersführer verhaftet und von der Zache entlassen.

Tendenzmache für Schulz.

Ein notorischer Lügner als Schwurzeuge.

In welcher Weise die hinter den Hemmbrüder stehenden Kreise für Schulz und Konforten Stimmung zu machen suchen, zeigt die nachstehende Tendenzmeldung der Hugenbergschen Telegraphen-Union:

Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat Oberleutnant Fuhrmann die Auslage des Unteroffiziers Fahibusch bekräftigt, daß dieser den Feldwebel Wilms lediglich als Soldat in Ausübung seines Befehls getötet habe; er decke damit seinen alten Untergebenen in aller Form. Es handelt sich um den bekannten Fall Wilms, in dem Oberleutnant Schulz nach Meinung weiler Kreise unschuldig zum Tode verurteilt wurde.

Von Oberleutnant Fuhrmann muß man wissen, daß er bis zum dritten Verhandlungstag entrüstet

jede Befehlsgabe an der Ermordung des Wilms bekräftigt

und sich ein Alibi zu verschaffen gesucht hat. Als ihm dies mißglückte, rückte er dann am dritten Tage mit einem „Gesändnis“ heraus, wonach er zwar mit dem Mordmissetäter mitgefahren, aber nicht an der Ermordung des Wilms beteiligt gewesen sein wollte. In diesem „Gesändnis“ schob Fuhrmann alle Schuld an der Ermordung des Wilms auf die beiden Flüchtlinge, auf den Hauptmann Gutknecht und — Fahibusch! Das Schwurgericht erklärte in seiner Urteilsbegründung denn auch diese Auslage des Fuhrmann für ein reines Zweckgeständnis und

Fuhrmann selbst für völlig unglaubwürdig!

Jetzt — bei wiederum veränderter Situation — gibt Herr Fuhrmann seine dritte Zweckdarstellung, und Hugenbergs Telegraphen-Union verbreitet sie als wichtiges Moment, obwohl Fuhrmann

nun schon zweimal nachweislich gelogen

hat. Dasselbe Nachrichtenbureau mag es, von dem Glauben weicher Kreise an die Unschuld des Schulz zu reden, des gleichen Oberleutnants Schulz, den Fahibusch jetzt auf das bestimmteste der Anstiftung im Falle Brauer beschuldigt!

Krawall in Braunschweig.

Nationalsozialisten gegen Reichsbannerleute.

Braunschweig, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Nach einer unerhört provokierenden Rede des völkischen Reichstagsabgeordneten Gottfried Feder kam es in Braunschweig in einer großen öffentlichen Versammlung der Nationalsozialisten zu gewaltigen Ausschreitungen. Die Versammlung war auch von mehr als 100 Reichsbannerleuten

Meldung in Moskau.



„Befehl ausgeführt!“

Neue Lage in Paris?

Schacht zurückgekehrt. — Owen Youngs Kompromißvorschlag.

Paris, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Donnerstag nachmittags nach Paris zurückgekehrt. Die Mitglieder der deutschen Delegation sind ihm

bis an die Grenze entgegengefahren.

Dr. Schacht hatte gleich nach seiner Rückkehr eine Besprechung mit dem amerikanischen Vorsitzenden Owen Young.

Die Konferenz ist, nachdem man bereits mit einem endgültigen Fiasco gerechnet hatte, noch einmal, freilich nunmehr zum letzten Male, vor einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. In weniger als drei Tagen wird man darüber im Klaren sein, wie sie sich entschieden hat. Owen Young hat die Ruhezeit der letzten Woche zu einer intensiven Tätigkeit demüht und versucht noch in letzter Stunde seiner Vermittlungsaufgabe gerecht zu werden. Der von ihm ausgearbeitete Vorschlag läßt die deutschen Jahreszahlungen in einer niedrigeren Höhe beginnen als es die Amerikaner gefordert hatten, und auch langsamer ansteigen. Französische Militärberichte von einer Anfangssumme von 1,750 Millionen, die in 10 Jahren auf 2 Milliarden ansteigen sollte. Indessen sind einige Modifikationen an dem Projekt angebracht worden. So, wie es sich jetzt repräsentiert, würden die deutschen Jahreszahlungen erst nach 12—13 Jahren die ominöse 2-Milliarden-Grenze erreichen. Die Gesamthöhe der im Vorschlag Owen Youngs vorgesehenen Forderungen bleibt freilich nicht viel mehr als 100 Millionen hinter den alliierten Rechnungen zurück.

Bei der Bewertung der Erfolgsaussichten der jetzigen Einigungsoffensive ist immer noch zu übertriebenem Optimismus keinerlei Anlaß vorhanden. Ein wichtiger Umstand ist freilich zu verzeichnen: Die Franzosen zeigen sich seit kurzem den Vermittlungsbemühungen der Amerikaner gegenüber zugänglich. Je näher der Termin des endgültigen Ausein-

anderetrens der Delegierten heranrückt, und je mehr sich die Auswirkungen des etwaigen Fiascos auf den internationalen Geldmarkt zu zeigen beginnt, desto bedeutlicher scheint hier die erst jetzt in ihrer ganzen Größe erkannte Gefahr einer Rückkehr zum Dames-Plan zu stimmen. Dies alles kommt in der Presse freilich mehr in der verschleierte Form faktischer Stellungnahme zutage:

Man lockt oder droht.

In jedem Falle wendet man sich jetzt energisch gegen eine provisorische Lösung, um auf die deutsche Delegation einen Druck auszuüben.

Die deutsche Delegation wird die jetzige Lage mit Ruhe prüfen müssen. Ob der „Petit Parisien“ erklärt, bei einer Annahme der Zweimilliardenannuität durch Deutschland sei die Situation zu retten, und ob der „Temps“ am Donnerstagabend schreibt, die Alliierten müßten an ihren Forderungen festhalten, und Konzessionen könnten nur in bezug auf die Zahlungsmodalitäten gemacht werden — ob die Presse etwas optimistischer oder etwas pessimistischer sich verhält: Immer wird es auf die nächste Prüfung der Frage ankommen, ob Deutschland das von ihm Geforderte leisten kann oder nicht. In den eifernden wirtschaftlichen Ratwendigkeiten, die der Frage zugrundeliegen, vermag das Auf und Ab der Pariser Stimmung sicher nichts zu ändern.

Eine Hauptschwierigkeit, auf die wohl hingewiesen werden muß, bietet schließlich noch die Frage der Kommerzialisierung der vom Transfer freizugebenden Summe. Während die Franzosen, die an einer raschen Kommerzialisierung großes Interesse besitzen, 700 bis 800 Millionen jährlich freizugeben wissen wollen, hat Dr. Schacht bisher nur in eine Freigabe bis zu 400 Millionen eingewilligt und auch diese von Bedingungen abhängig gemacht, deren Diskussion von der Gegenseite entschieden abgelehnt wurde. Schon diese Differenz allein würde genügen, um die Möglichkeit einer Einigung auch weiterhin skeptisch zu beurteilen.

Tomski muß nach Tomsk!

Sowjetregierung gegen den Gewerkschaftsvorsitzenden.

Moskau, 2. Mai.

Der Vorsitzende des sowjetrussischen Gewerkschaftsbundes, Tomski, wurde seiner Stellung enthoben. Tomski ist beurlaubt worden und in amtlichem Auftrag nach Sibirien gereist, um die dortigen Gewerkschaften zu studieren. Diese Entsendung wird, da Tomski der Rechtsopposition angehört, als Verbannung angesehen. Tomski soll im Laufe dieser Woche in Tomsk eintreffen.

Neue Schwierigkeit in Genf.

Amerika unterstützt einen deutsch-russischen Antrag.

Auf der Genfer Abrüstungstagung zeigten sich gestern Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Mehrheit über die Frage, in welchem Maße Kolonialtruppen und Lufttruppen in den Berechnungstabellen berücksichtigt werden sollen. In der Nachmittagsession trat sodann wieder eine

wichtige Wendung

ein, als Amerikas Vertreter Gibson bezüglich des Lagernden Kriegsmaterials erklärte, daß er den französischen Vorschlag einer Beschränkung dieses Materials lediglich durch budgetäre Streckungen nicht gutheißen könne, sondern die deutsch-russische Formel einer direkten Beschränkung unterstützen müsse. Den gleichen Standpunkt vertraten die Regierungen Hollands und Schwedens, während England seine Stellungnahme zu diesem Punkt bis Freitag verschob. Infolgedessen ist die Front der sich bisher ganz nach den französischen Wünschen richtenden Konferenz erschüttert, und man begreift jetzt, ob es gelingen wird, die Konferenz bereits am Samstagabend, wie ursprünglich beabsichtigt, zu Ende zu führen.

Die Gewerbesteuer.

Der Ständige Ausschuss des Preussischen Landtages nahm am Donnerstag nachmittags die von der Staatsregierung erlassene Nachverordnung über die Gewerbesteuer mit 15 gegen 14 Stimmen an. Der deutschnationalen Abgeordnete Dr. v. Winterfeld bezeichnete das Vorgehen der Staatsregierung als verfassungswidrig und erklärte, daß seine Fraktion die Entscheidung des Staatsgerichtshofes herbeiführen werde.

Rebellion gegen Hugenberg.

Deutschnationalen Handlungsgesellen in Sachsen stimmen nicht für die Deutschnationalen.

Die Zerlegung der Deutschnationalen Partei greift weiter um sich. Die Deutschnationalen Pressestelle teilt mit:

„Der Deutschnationalen Handlungsgesellenverband, Gau Sachsen, fordert in einem Rundschreiben an sämtliche Mitglieder, die in der Deutschnationalen Volkspartei mitarbeiten, auf, die Mitarbeit an den „arbeitnehmerfeindlichen“ Listen der Deutschnationalen Volkspartei abzulehnen und den Deutschnationalen ihre Stimme zu verweigern. Er begründet diese Aufforderung damit, daß die Deutschnationalen in Sachsen keine Arbeitnehmervertreter an aussichtsreicher Stelle aufgestellt hätten und daß diese „untrauenswürdige, im Zusammenhang mit der auf den Abbau der Sozialpolitik und die Zerstückelung der Sozialversicherung gerichtete Politik des Parteiführers Hugenberg“ sei.“

Der Gau Sachsen der Deutschnationalen Volkspartei ist eine Domäne von Hugenberg und Bang.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Balkonpflanzen

Abt. Frische Blumen
Nur Leipziger Straße

Petunienpflanzen . . . 3 Stück 0.25
Stiefmütterchen . . . Staude 0.10
Begonien starke, mit Topfballen 0.35
Pelargonien blühend, Topf 0.85 1.10
Wilder Wein . . . Staude 0.60
Dahlien viele Farben, Stück 0.45 0.55
Grassamen . . . Pfund 0.65 0.75
Sämereien . . . 3 Pack 0.40

Balkonkästen grün gestrichen
40 bis 120 cm lang, von an
mit Später und wildem Wein be-
pflanzt, 40 bis 120 cm lang, von 3
25 an

Kaffee

frisch gebrannt,
eigene Mälzerei

Konsum-Misch. 2.40
Haushalt-Misch. 2.60
Sonder-Misch. 3.00
Olympia-Misch. 3.40
Globus-Misch. 3.80
Residenz-Misch. 4.20

Obst u. Gemüse

Ital. Feigen . . . Pfund 0.24
Eß- u. Kochäpfel Pfd. 0.28
Zitronen Duzend 0.38 0.48
Apfelsinen Duzend 0.65 0.95 1.30
Apfelsinen Halbduz. 0.80 1.10 1.40
Bananen . . . Pfund 0.48
Aepfel kalte, Pfund 0.38 0.48
Kiste ca. 45 Pfd. brutto von 15.75

Rote Rüben . . . Pfund 0.06
Weißkohl . . . Pfund 0.12
Möhren gewaschen, Pfd. 0.12
Salat holländischer, großer Kopf 0.15
Rhabarber holl. Pfund 0.42
Grüne Gurken Stück von 0.45 an

Tea

eigene Pflanzungen
4 1/2 Pfd.

Ceylon II . . . 1.25
Indien . . . 1.55
China . . . 1.70
Ceylon . . . 1.85
Darjeeling . . . 2.00

Gaskocher

Gaskocher 2 Loch, 8.50 an
Gaskocher mit breiter Platte,
doppelte Sparbrenner 23.00
Gaskocher weiß emailliert,
3 Loch 38.00 4 Loch 45.00
Gasherde weiß emailliert,
3 Kochstellen und Bratofen 90.00
4 Kochstellen und Bratofen 100.00

Teilzahlung
für Gasabnehmer der Berliner
Städtischen Gaswerke

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. Brust Pfund 0.76
Kalbsnierenbraten . . . Pfund 0.86
Kalbskeule ganz und geteilt, bis
5 Pfund 0.95
Schweinebauch u. Rücken, mit
Beilage, Pfund 1.10
Schweinekamm mit Blatt, mit
Beilage, Pfd. 1.15
Schweineschinken Pfund 1.18
Lieser Pfd. 0.70 Gehacktes 0.75
Rinderkamm u. Brust Pfd. 0.80
Gulasch 0.85 Querrippe 0.75
Schmorfleisch u. Roastbeef, mit
Knochen Pfund 1.00
Schmorfleisch ohne Knochen Pfund 1.22
Käbler, Speer u. Kamm 1.30

Kalbsschnitzel . . . Pfund 2.10
Rinderzungen frische, Pfund 1.25

-rima Geflügelchen
Rinderkamm u. Brust Pfd. 0.76
Hammelvorderfleisch Pfd. 0.94

Wurstwaren

Süß- u. Dampfurst 1.00
Rorwurst . . . Pfund 1.00
Landleberwurst Pfd. 1.20
Fleischwurst . . . Pfund 1.20
Jagdwurst . . . Pfund 1.45
Mettwurst (Braunschw. Art) Pfund 1.45
Schinkenpolnische 1.60
Filetwurst . . . Pfund 1.60
Zerelat u. Salami holsteinsche, Pfund 1.80
Feine Leberwurst Pfd. 1.80
Teewurst . . . Pfund 1.80
Speck fett, Pfd. 1.15 mager 1.45
Schinkenspeck Pfund 1.95
Nußschinken ca. 2 Pfund 2.15

Knoblauchwurst Pfd. 1.20
Bierwurst . . . Pfund 1.60
Landmettwurst pomm. 1.60

Wein

Maltrank aus Fruchtweizen 0.80
Johannisbeerwein rot, edl., exzellente Qualität **85 Pfd.**
Poetko's Apfelsaft alkoholfrei **1.10**
1928 Jugendheimer süßiger Tisch- u. Bowlenwein **1.50**
Domaine St. Coloma lieblicher span. Rotwein
1927 Mandeler Rosengarten pikant. Nebewein
1927 Nitteler Gipfel gehaltvoller Mosel
1922 Chät. La Grolet sehr süßiger Bordeaux 1.80
1926 Niersteiner Berg fruchtig, kernig 1.80

3 empfehlenswerte, saftige 1927er Kreszenzen:
1921 Médoc Wachstum Lepré, kräftiger Bordeaux 1.80
1921 Guntersblumer Autental Wachstum Schmitt, schmackh. Rheinhess 2.00
1921 Neumagener Wispeft Wachstum Baigen, stehlicher Mosel 2.30
1928 Malkammerer Platzwein, vom Faß Liter 1.25
Fruchtschaumwein mit Steuer und Flasche 1.30
Spezial-Cuvée feiner Traubenschnitt, Flaschenbrühe, mit Sauer und Flasche 4.00
Wein und Spirituosen vom Faß zu Extrapreisen

Konfitüren

Apfelsinen- u. Zitronen Schritte Pfund 0.90
Gelee-Himbeer, Pfd. 0.90
Gold-Bonbons 1/2 Pfd. 0.75 0.20
Eisbonbons . . . Pfund 0.80
Messina-Drops Pfund 0.80

Fische

Kabeljau ohne Kopf, ganze Pfund 0.12 0.22
Filet von Kabeljau Pfund 0.22
Bratschollen Pfund 0.25
Schellfische Pfund 0.30
Frische Zander Pfund 0.65
Grüne Heringe dänische 5 Pfd. 0.88
Lebende Karpfen Pfund 0.90 an

Geflügel

Junge Tauben Stück 0.90 an
Puten Pfund 1.05 an
Enten Pfund 1.05 an
Wolghühner Pfund 1.15 an
Schneehühner Stück 1.90 an

Konserven

Gemüse-Erbesen 1/2 Dose 0.50
Jg. Erbsen 0.70 sehr fein 1.50
Gemischtes Gemüse 0.75
Leipz. Allerlei 1/2 0.55 0.95
Karotten junge, kleine 0.80
Karotten geschälten . . . 0.48
Telt. Rübchen lge. kleine 1.20

Tomatenmark 1/2 Dose 1.65 1.00 1/4 0.42 1/8 0.23
Pflaumen ohne 1.00 mit 0.78
Mirabellen 1/2 D. 0.65 1.10
Kaliforn. Aprikosen 1.55
Stachelbeeren Zucker 0.55
Oelsardinen transp. 52 Pl.

Backartikel

Olympia-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.10 1.18 1.25
Rauheif-Mehl 5-Pfund-Beute 1.25
Auszug-Mehl Pfund 0.26
Kartoffelmehl . . . Pfund 0.23
Maispuder . . . Pfund 0.30
Mandeln Pfund 2.20 2.80
Kokosnuß zerhackt, Pfd. 0.54
Vanillinzucker 5 Beut. 0.20

Sultaninen Pfund 0.65
Rosinen . . . Pfund 0.42 0.55
Korinthen . . . Pfund 0.62 0.68
Mandello . . . Pfund 0.65
Zitronat . . . Pfund 1.60
Backpulver 5 Beutel 0.30

Käse u. Fette

Camembert vollfett große Schachtel, 6 Portionen 0.65
Ramadou halbfett Stück 0.20
Limburger halbfett . . . Pfund 0.38 0.55
Steinbücher halbfett Pfund 0.55 vollf. Pfd 0.80 1.00
Holländer halbfett . . . Pfund 0.65 vollfett, Pfund 0.90
Speisetalg 1-Pfd.-Tafel 0.50
Kokosfett 1-Pfund-Tafel 0.62
Tafelbutter I Pfund 1.82

große Schachtel, 6 Portionen 0.65
vollfett, Pfund 0.90
vollf. Pfd 0.80 1.00
vollfett, Pfund 0.90
Margarine Pfund 0.52 0.58
Schweineschmalz I 0.75
Dänische Butter Pfd. 1.94

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
12 Uhr: Sinfonie-
Mittagskonzert
20 Uhr
9. Sinf.-Konzert

Stadt. Oper
Blumencap.
Turmus IV
1 1/2 Uhr
Die Meistersinger

Staats-Oper
Am Pld. Repub.
R.-S. 111
20 Uhr
Die heimliche
Ehe

Stadt. Schauspiel.
an Gendarmenmarkt
A.-V. 104
20 Uhr
König
Johann

Stadt. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Zaungäste

Winter Garten
1 Uhr - Zentr. 2818 - Nachts erlesent
Mai-Festspiele
mit
Sabo-Werkmeister,
Howell, Harger u. Naldi,
Rebia, Nana Jwanowa
und weiteren besonders aus-
erwählten Kunsikräften.
Sonnabend und Sonntag
je 2 Vorstellungen
19 und 8 Uhr, 1/2 kleine Preise.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Trojaner
Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
**Pioniere in
Ingolstadt**
Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch
Stadt. Schiller-Th.
8 Uhr
Zaungäste
Staatssoper am Platz
der Republik
1 Uhr
**Die heimliche
Ehe**

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Vom Venusberg
bis Kreuzberg**
Bilder aus der Berl.
Unterwelt
Rundfunkhörer
halbe Preise

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
**„Die Frau des
Anderen“**
Dtsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Ope ette v. Gilbert
Emmy Sturm
Fritz Scholz

**Theater am
Kollendorfsplatz**
Täglich 8 1/2 hr
**Die Männer der
Manon**
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goette
Theat. d. Westens
8 1/2 Uhr
Käte Borsch,
Kammeränger Benitz
in
Friederike
Musik von Lehá

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Seis.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Nach oder trocken?
nach dem Drehbuch
von Frank Green,
Musikalische Illust.
Fr. Holländer,
Regie: Fr. Friedmann-
Froderio.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 8 Int. Stamp. 901 v. 2583/84
8 1/2 Uhr Täglich
Eugen Klöpfer in
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg: Gust. Hartung. In Premierenaufzug.

SCALA
8 Uhr 15 5 Barbara 9256
The Jovers
und weitere Varieté-Neu-eiten
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen
3^{te} und 8 Uhr - 3^{te} ermäßigte Pr.

9 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 87.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Pauteil nur 1.15 Mk., Sessel 1.65 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 Mk.

Reichshallen-Theater
Abd. 11 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
„Heut' eine Nacht im
Ratskeller“
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Bratt.
(Saal und Garten)
Adolf-Becker-Konzert.

Deutsches Theater
O. 1. Norden 12.310
8 Uhr, Ende nach 10
**Paulus unter
den Juden**
Dramat. Legend. von
Franz Werfel
Regie:
Karl-Beinz Martin.

LUNA PARK
JUBILÄUMS-SAISON 1929
ERÖFFNUNG: MORGEN

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 4
A. 7. Dönhoff 17^{te}
8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Rebert.

**Theat. am Kottb. (or
Kottb. Str. 6
12.1.8 Uhr
Elite-
Sänger**
Das neue
Mai- Progr.
Verf. H. H. H. H.

**POTSDAM
LUFTSCHIFFHAFFEN**
ALLEGEMEINE
WASSERSPORT-
AUSSTELLUNG
1929

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 8066-68
Täglich 6, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2
INTERNAT. VARIETE
Vorverkauf stets für die
laufende Woche inkl. Sonntag

Rennen zu Karlshorst
Freitag, den 3. Mai, nachm. 3 Uhr
Orcadian-Jagdrennen.

Kammerspiele
A. 1. Norden 12.310
1/2 U. Ende geg. 10
**Aufgang nur für
Herrschaften**
Kleine Komödie
von Siegfried Geyer
Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73.
8 Uhr
„Oelrausch“

**Billig, schick
und elegant
Kurzberg**
ist dafür bekannt.
Sie erhalten bei mir den
geeigneten
**Maß-Anzug
oder
Paletot**
für
M. 125.- und M. 138.-
aus prima Stoffen, guten Zutaten u. Verarbeitung.
Trotzdem Teilzahlung bis 6 Monate.
Maßschneiderei J. Kurzberg
nur Oranienstr. 160, I.

A. HEFTER
seit 75 Jahren
Hefters billige Qualitäts-Fleischwaren
nur in folgenden Filialen: Berliner
Straße 144, Wilmerdorfer Straße 64, Martin-
Luther-Straße 6, Danziger Straße 4, Lands-
berger Straße 95, Neue Winterfeldstraße 9

Suppenfleisch . . . schon für Mk. 0.85 p. Pfd.
Rindergulasch o. Kn. 1.00
Schmorfleisch o. Kn. 1.20
Rouladen 1.30
Kalbfleisch 0.90
Süßwurst 0.90
Süßrotwurst 0.90
Rotwurst 0.90
Leberwurst 0.90

Außerdem in allen Filialen
in bekannter Spitzenqualität
Hefters Ia Ochsenfleisch feinsten Stallmast
Hefters Ia Lammfleisch feinsten Stallmast
Hefters Ia Doppellender-Kalbfleisch
Hefters berühmte Spezial-Wursterezeugnisse
Hefters allerfeinste Mayonnaissensalate

**Erst einmal, bald öfter, dann immer
A. HEFTER**

Die Namen der neun Opfer.

Die traurigen Nachklänge der kommunistischen Krawalle.

Die bei den vorgestrigen Zusammenstößen zwischen den Maidemonstranten und der Polizei getöteten Personen sind nunmehr sämtlich festgestellt. Ihre Namen sind:

- der 56 Jahre alte Kaufmann Louis Fröbius aus der Kolberger Straße 20,
- der 24 Jahre alte Mechaniker Bruno Seidler aus der Pflugstraße 9,
- der 26 Jahre alte Bauarbeiter Ernst Mai aus der Zwinenländer Straße 113,
- der 35 Jahre alte Buchdruckerhilfsarbeiter Paul Prötnack aus der Triftstraße 68,
- der 47 Jahre alte einbeinige Albert Weider aus der Prinz-Eugen-Straße 25,
- Frau Klara Strawinski aus der Steinmehlstraße in Neufölln,
- ein unbekannter etwa 35jähriger Mann, dem sämtliche Beine am rechten Fuß schlen,
- der 52 Jahre alte Arbeiter Max Gemeinhardt aus der Kösliner Straße 19.

Außerdem noch der durch einen Verkehrsunfall während eines Demonstrationzuges getötete Otto Gärner aus der Straßunder Straße.

Die Blutnacht in Neufölln.

Von einem Augenzeugen wird uns aus Neufölln geschrieben: Schon am Vormittag des 1. Mai war die Umgebung des Hermannplatzes der Schauplatz wüster Tumulte. RBB-Leute hielten Straßenbahnen an, durchschnitten die Leitern der Kontaktstangen, nahmen Weichensteller und Kurbel an sich und schlugen auf das Fahrpersonal ein, sobald es nicht gute Miene zum bösen Spiel machte. Außerdem legten sie, da dort die Untergrundbahn gebaut wird, Feldbahngleise, Karbidlampen, Schwellen, Böcke, Planen und eiserne Träger quer über die Straße und empfangen die Polizei beim Begräumen dieser Hindernisse mit Steinwürfen. In verschärfter Form wiederholte sich das in den Abendstunden. Systematisch waren im ganzen Viertel die Straßenbeleuchtungen zerstört worden und alle Baumaterialien, die nicht eis- und nagelfest waren, auf die Straße geworfen. Unter diesen Umständen und ungeachtet der drohenden Haltung der Menge war mit den üblichen Mitteln nichts anzufangen und die Revolverbeamten gingen bis in Höhe des Mercedes-Palastes zurück. Diese Zeit bis zum Eintreffen von Verstärkung benutzten die Kommunistenführer um ihre Leute anzufeuern. Ansprachen der Führer wie „Seht ihr, noch Frontkämpfer, darin ran“ wurden gehalten und das Eintreffen zweier Lastwagen mit Hochrufen und Steinwürfen empfangen. In dieser Situation ließen die Offiziere die Pistolen fertig machen und gingen gegen die Barrikaden vor. Zwei in die Luft gefeuerte Salven wurden mit Gelächter und Steinwürfen quittiert und die vorgehenden Beamten aus den Fenstern beworfen. An einen Versuch, die Reibenstrolche zu säubern, konnte ohne große Gefahr für die Beamten nicht gedacht werden, zumal aus den dunklen Straßen, besonders aus der Herrfurthstraße, vereinzelt Schüsse fielen. Darum zog sich die Polizei zurück, riegelte das ganze Viertel ab und setzte einen Panzerwagen ein. Jetzt war jeder Spaß vorbei. Der erste Tote fiel in der Bögerstraße vor dem Hause Nr. 44 mit Brustschuß.

Bis 12 1/2 Uhr nachts dauerte die Schießerei, dann wurde die Sperre und Woffenjuden bei Zivil wieder aufgehoben. Ruhe war im ganzen Viertel, die Feuerwehr und Wagen vom Rettungssamt taten ihre Pflicht und es war das eingetroffen, was sich die kommunistischen Drahtzieher seit Wochen in Wort und Schrift gewünscht hatten.

In der Kösliner Straße.

Am gestrigen Tage kennzeichnete schon das äußere Bild der Kösliner Straße, einer kleinen Querstraße, die die Weddingstraße mit der Reimendorfer Straße verbindet, den Schauplatz der schweren Straßenkämpfe. Die Häuser weisen fast alle starke Kugelspuren auf, überall sind bis zum 3. Stock hinauf die Fensterscheiben durchschossen und zertrümmert, und in vielen Wohnungen sind bereits die Gläser eifrig beschliffen, neue Scheiben einzusetzen. Manche Fassaden weisen über 30 Kugelschläge auf und dicht nebeneinander, besonders in der Nähe der Fenstereinfänge sind große Stücke des Putzes abgesplittert, so daß ein weißer Flecken neben dem anderen den ununterbrochenen Kugelregen erkennen läßt, der gegen die Häuser gerichtet worden ist. Besonders stark sind die Häuser Kösliner Straße 6 und 8 mitgenommen, und bei den ersteren ist die Haustüröffnung völlig zerstört und demoliert. Die Kugeln sind durch das Holz in den Hausflur eingedrungen und haben dort an den Wänden über zehn Einschüsse zurückgelassen. Auch in die Kellerwohnungen der Häuser sind die Kugeln durch die Kollisolousfen gedungen, ebenso in die Räden, wo verschiedentlich die Möbel und Einrichtungsggegenstände Kugelspuren aufweisen. An zwei Stellen besonders, nämlich vor den Häusern Kösliner Straße 13 und 19 stehen große Menschenansammlungen, und in den Hausfluren stehen dicht gedrängt Einwohner und Neugierige. Hier haben die Kämpfe Todesopfer gefordert. In den Hausfluren der beiden Häuser sieht man dunkle Flecken, die Blutlachen, die die Sterbenden zurückgelassen haben. Im Hause Nr. 19 ist bekanntlich schon am Nachmittag, bevor die Hauptkämpfe einsetzten, am Fenster feiner in der 3. Etage gelegenen Wohnung der Klempner Gemeinhardt von einer verirrten Kugel getötet worden. Die Treppen von der Wohnung herunter sind voller Blutspuren. An der Ecke der Weddingstraße ist auch das Haus Weddingstraße 8 von den Kämpfen in Mitleidenschaft gezogen worden und auch hier sind an der Fassade zahlreiche Kugelspuren zu bemerken. Dies Haus befindet sich direkt neben dem Trefflokal des Roten-Front-Kämpferbundes und hier hängt aus dem 4. Stock eine große rote Fahne heraus. An der Kreuzung der Wedding- und Kösliner Straße haben bekanntlich die Demonstranten eine Barrikade errichtet, die der Anlaß zu den ganzen Schießereien wurde.

Studentenkrawalle.

Wie uns weiterhin mitgeteilt wird, versuchten Trüppchen kommunistischer Studenten in Befolgung der „revolutionären“ Rostower Parolen von der Universität nach dem Alexanderplatz zu ziehen. Der kaum 100 Mann starke Zug wurde schon am Kupfergraben durch die Polizei aufgelöst. Am Hackeschen Markt sammelte sich der Rest wieder, und in Begleitung von dort auf den Straßen herumstehenden „revolutionären“ Unorganisierten versuchten sie nach dem Alexanderplatz darzubringen. Die in der Rosenhaler Straße stehende Polizeikette war zu schwach, um sich zu halten. Ehe Hilfe herbeikam, wurde ein Polizist von den Demonstranten zu Boden geworfen. Die Polizei

gab in Notwehr einige Schüsse ab, die drei Unbeteiligte trafen. Zwei Schwerverletzte, einer mit Bauchschuß, der andere mit Rückenstich, wurden ins Krankenhaus geschafft, dem dritten Verletzten, der einen Schenkelstich erhalten hatte, wurde ein Notverband angelegt.

Neue Kommunistenkrawalle.

Abermals Schießerei in der Kösliner Straße.

In der Kösliner Straße auf dem Wedding, die schon vorgestern abend der Schauplatz heftiger Straßenkämpfe zwischen Polizei und Kommunisten gewesen ist, kam es gestern nachmittag abermals zu schweren Krawallen.

Gegen 18 Uhr hatten sich in der Kösliner und Weddingstraße mehrere hundert Personen angesammelt. Als ein Kommando der Schutzpolizei am Mähe erschien und die Straßen säubern wollte, setzte auf den Fenstern ein Stein- und Flaschenhagel auf die Beamten ein. Vereinzelt fielen auch von oben Schüsse. Die blutigen Vorgänge am Vorabend gaben der Polizei Anlaß zu größter Vorsicht. Als aber im Guten nichts zu machen war, mußte wieder von der Schutzmasse Gebrauch gemacht werden. Dabei wurde ein Demonstrant, der 23jährige Otto Rentwig aus der Reimendorfer Straße 22, durch einen Kniebeschuß verletzt. Er wurde durch das Städtische Rettungssamt, das mit mehreren Wagen zur Stelle war, ins Birchow-Krankenhaus transportiert. Später kam es in der Umgebung der Kösliner Straße noch mehrfach zu größeren Ansammlungen, die jedoch ohne Zwischenfälle aufgelöst werden konnten. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte in den späten Abendstunden für Ruhe und Sicherheit.

Schüsse nach der Versammlung.

Nach Schluß der kommunistischen Versammlung in den Bharussälen versuchten einige hundert Teilnehmer in den Nebenstraßen Demonstrationen zu bilden. Hierbei kam es verschiedentlich zu Schießereien, bei denen zwei Demonstranten verletzt wurden. Der 23jährige Willi Wolfram aus der Müllerstraße 93 erhielt einen Schuß in den Oberschenkel, und der 23jährige Poie Rzyrka aus der Gürtelstraße 41 in Lichtenberg wurde gleichfalls von einer Kugel in den Oberschenkel getroffen. Die beiden Verletzten fanden im Pau-Gerhard-Stift Aufnahme. Einige Zeit später wurde bei einem neuen Zwischenfall der Arbeiter Max Fleischstetter aus der Müllerstraße 7 durch einen Schuß in den Oberschenkel verletzt.

Bei einem Handgemenge in der Steinmehlstraße zu Neufölln wurde am Nachmittag ein Demonstrant, der 23jährige Kurt Radtler aus der Rahlower Straße 26 in Neufölln, gleichfalls durch einen Oberschenkelstich verletzt. Gestern nachmittag zwischen 2 bis 3 Uhr kam es am Bülowplatz vor dem Karl-Liebknecht-Haus zu erneuten Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten. Einige hundert Kommunisten versuchten, Demonstrationen zu bilden, die von der Polizei nach wiederholten vergeblichen Aufforderungen auseinanderzugehen, mit dem Gummiknüppel zerstreut werden mußten. Festnahmen sind hier nicht erfolgt.

Ein weiteres Opfer des Straßentampes ist die Ehefrau Beria Ermelin aus der Kösliner Straße 22 geworden. Bei dem nächsten Straßentamp am Dienstag wurde Frau E. von einer Kugel in den Kopf getroffen. Angehörige schleppten die Schwerverletzte unverständigweise in die Wohnung, anstatt sie einem Krankenhaus zuzuführen. Ihr Zustand verschlimmerte sich bald so, daß sie gestern mittag durch das Städtische Rettungssamt ins Birchow-Krankenhaus gebracht werden mußte. Ob die Frau durch eine Polizeikugel oder einen Schuß der Anführer die schwere Verletzung erlitten hat, ist noch nicht bekannt.

Jack London:



(Berechtigter Uebersetzung von Erwin Magnus.)

Es wurde keine Zeit verloren. Mit den Hunden, die schon auf kleine Rationen gefest waren, gebrauchten Hines und Finn zwei Tage, um das Depot zu erreichen. Am Abend des dritten Tages traf Elijah ein, aber er hatte keinen Elch gesehen, und in der Nacht kam Daylight und berichtete dasselbe. Gleich nach ihrer Ankunft machten sich die Männer daran, den Schnee in der Umgebung des Depots gründlich auszuwaschen. Es war eine mühselige Arbeit, denn sie fanden verstreute Bohnen bis hundert Schritt vom Depot entfernt. Noch ein Tag verging damit, aber das Ergebnis war kläglich, und die vier Männer verließen redlich die wenigen Pfund Proviant unter sich, die sie dabei gewonnen hatten. Den Löwenanteil erhielten Daylight und Elijah. Die Männer, die mit den Hunden den Stewart hinauf- und hinabführten, würden eher Proviant erhalten. Die beiden Zurückbleibenden aber mußten ausharren, bis die andern zurückkehrten. Ueberdies konnten im Notfall die Hunde, die bei der geringen täglichen Ration nur langsam vorwärts kamen, gegessen werden. Die Zurückbleibenden aber hatten keine Hunde. Aus diesem Grunde übernahmen Daylight und Elijah den gefährlicheren Posten. Die Tage vergingen; ganz unmerklich glitt der Winter in den nordischen Frühling hinüber, der wie ein Blick aus heiterem Himmel kommt. Es war der Frühling des Jahres 1896. Jeden Morgen erhob sich die Sonne weiter östlich, blieb länger am Himmel und sank weiter im Westen. Der März ging zu Ende, der April begann, und Daylight und Elijah, mager und hungrig, begannen sich Gedanken zu machen, was ihren Kameraden zugestoßen sein mochte. Selbst wenn sie jede erdenkliche Verzögerung in Betracht zogen und noch ein paar Tage hinzurechneten, hätten sie längst zurück sein müssen. Ohne Zweifel war ihnen etwas zugestoßen. Vorsichtshalber waren sie beide in verschiedenen Richtungen ausgeschickt. Sollte ihnen nun beiden etwas zugestoßen sein? Das wäre der letzte Schlag gewesen. Inzwischen schlugen Daylight und Elijah, die die Hoffnung nicht aufgaben, sich kümmerlich durch. Das Tauwetter hatte noch nicht begonnen, so daß sie den Schnee in der Um-

gebung des zerstörten Depots auffammeln und in Töpfen, Eimern und Goldpfannen schmelzen konnten. Wenn das Wasser dann abgestanden war, zeigte sich auf dem Boden der Gefäße eine dünne, schleimige Lage. Es war das Mehl, die verschwindende Spur dessen, was über Tausende von Kubikmetern Schnee verstreut war. In dieser schleimigen Masse fanden sie zuweilen auch ein aufgewecktes Teesblatt oder ein bißchen Kaffeegrün, mit Erdbeeren und Schmutz vermischt. Aber je weiter sie sich vom Depot entfernten, desto schwächer wurden die Rehlspuren, desto geringer die Schleimlage. Elijah war der ältere, und seine Kräfte versagten zuerst, so daß er die meiste Zeit in seinem Schlaffack verbringen mußte. Hin und wieder schoß Daylight ein Eichhörnchen, mit dem sie ihr Leben erhielten. Die Jagd war seine Sache und eine schwere Arbeit. Bei einem Munitionsvorrat von nur dreißig Schuß durfte er keinen Fehlschuß riskieren, und obwohl seine Büchse ein Kaliber von 45 bis 90 hatte, war er gezwungen, die kleinen Tierchen durch den Kopf zu schießen. Es gab nur sehr wenige, und es vergingen Tage, ohne daß sie eines zu Geficht bekamen. Beschad das aber, dann traf er alle möglichen Vorsichtsmaßregeln. Stundenlang pirschte er sich an. Unzählige Male zielte er mit vor Schwäche zitternden Armen und schoß doch nicht. Sein eiserner Wille hielt ihn zurück. Ehe er seiner Sache sicher war, wollte er nicht schießen. So schrecklich hunger und Sehnsucht nach dem bißchen Leben ihn auch quälten, wollte er sich doch nicht der Möglichkeit eines Fehlschusses aussetzen. Als der geborene Spieler, der er war, spielte er jetzt um den höchsten Einsatz. Sein Leben war der Einsatz, und er spielte, wie nur ein Spieler es kann, mit unsagbarer Ueberlegung. Das Ergebnis war, daß er nie fehlte. Jeder Schuß bedeutete ein Eichhörnchen, und wenn auch Tage zwischen den einzelnen Schüssen vergehen konnten, änderte er doch nie seine Spielmethode. Von der Beute wurde nichts vergeudet. Selbst das Fell wurden zu Suppe ausgelocht, jeder Knochen zu Mehl zerstampft. Daylight suchte unter dem Schnee und fand hier und da ein paar Auroberbeeren. Aber die meisten Beeren, die er fand, stammten vom vorigen Jahre, waren trocken und eingeschrumpft und besaßen nur einen ganz geringen Nährwert. Nicht viel besser war die Rinde der jungen Zweige. Der April näherte sich seinem Ende, und der Frühling strich übers Land. Die Tage wurden länger. Wo die Sonne hinlief, begann der Schnee zu schmelzen, und unter dem Schnee quoll das Wasser hervor. Vierundzwanzig Stunden lang blies der Chinook-Wind, und in diesen vierundzwanzig Stunden sank die Schneedecke einen ganzen Fuß. Gegen

Abend froh der geschmolzene Schnee wieder, so daß seine Oberfläche imstande war, das Gewicht eines Mannes zu tragen. Aus dem Süden erschienen kleine weiße Schneesperrlinge, rasieten einen Tag und setzten dann die Reise nach dem Norden fort. Einmal sahen sie hoch oben einen Schwarm Wildgänse, der sich verfrüht hatte und, nach offenem Wasser ausspannend, nordwärts flog. Und drumten am Fluß war eine Zwergweide voller Knospen. Diese jungen Knospen konnten gelocht werden und ergaben eine ausgezeichnete Mahlzeit. Elijah sahte frischen Mut, wenn er ihn auch ebenso schnell wieder verlor, als Daylight keine weiteren Knospen fand. Der Saft in den Bäumen stieg, und täglich wurde der rieselnde Laut unsichtbarer Quellen stärker: das gefrorene Land erwachte zu neuem Leben. Aber der Fluß wurde immer noch in den Fesseln des Frostes gehalten. Der Winter hatte viele Monate gebraucht, um sie so fest zu schmieden, daß sie nicht an einem Tage, nicht einmal durch den Donnerkeil des Frühlings gebrochen werden konnten. Der Mai kam, und die letzten Ueberlebenden der vorjährigen Moskito-Schwärme trocken ausgewaschen, aber unschädlich aus Felspalten und morschen Baumstämmen hervor. Die Grillen begannen zu zirpen, und immer mehr Enten und Gänse zogen über ihren Häuptern dahin. Und noch hielt der Fluß. Am zehnten Mai riß sich die Eisdede des Stewart mit Krachen und Getöse von den Ufern los und stieg drei Fuß. Aber sie trieb nicht stromabwärts. Erst mußte der untere Yulon dort, wo der Stewart in ihn mündete, aufbrechen und ins Treiben kommen. Bis dahin konnte das Eis des Stewart nur immer höher steigen, je reißender der Strom darunter wurde. Wann der Yulon aufbrechen würde, war nicht vorauszusagen. Zweitausend Meilen von hier floß er in die Beringsee, und auf die Eisverhältnisse in der Beringsee kam es an, ob der Yulon sich von den Millionen Tonnen befreite, die auf seiner Brust lagen. Am zwölften Mai machten sich die beiden Männer mit ihren Schlaffäden, einem Eimer, einer Art und der kostbaren Büchse auf den Weg über das Eis zum Fluß hinunter. Ihre Absicht war, bis zu dem Depot mit der verlassenen Schute zu gehen, die sie getroffen hatten und in der sie sich nun, sobald das Wasser offen war, vom Strom nach Sixty Mile treiben lassen wollten. Erschöpft und ohne Nahrung, wie sie waren, mußte es eine langsame und beschwerliche Reise werden. Elijah fiel oft hin und war dann außerstande, wieder aufzustehen. Daylight verausgabte seine eigenen Kräfte, um ihn wieder aufzurichten. Dann wankte der Alte automatisch weiter, bis er das nächste Mal stolperte und hinfiel. (Fortsetzung folgt.)

Das schlechte Gewissen der Kommunisten.

Berliner Stadtverordnetenversammlung durch Kommunistenradau gesprengt.

Die Blutschuld vom 1. Mai bleibt an den Kommunisten hängen — trotz all ihrer Bemühungen, sie von sich abzumäßen. Diesem Zweck sollte gestern in der Stadtverordnetenversammlung ein von ihnen eingebrachter Dringlichkeitsantrag dienen, der die Polizei, den Präsidenten wie die Beamten, als „Arbeitermörder“ beschimpfte. Wegen der sofortigen Verhandlung des Antrages hatte die sozialdemokratische Fraktion keine Bedenken, aber von bürgerlicher Seite kam Widerspruch. Danach suchten die Kommunisten neuen anderen Anlaß, den Radau zustande zu bringen, den sie brauchten. Polizei sei im Rathaus, befragten sie sich — und sie verlangten, daß sie hinausgewiesen würde. Wiederholt kamen sie auf dieses Verlangen zurück, um Lärm machen zu können. Doch forderten sie gegen die Vorschriften der Geschäftsordnung, daß über den gegen ihren Dringlichkeitsantrag erhobenen Widerspruch noch abgestimmt würde. Man sah, daß sie die Sitzung sprengen wollten — und das gelang ihnen leicht. Sie särmten und tobten so andauernd, daß schließlich die Sitzung abgedröckelt werden mußte. Das schlechte Gewissen der Kommunisten sprach aus diesem Radau. Opfer kommunistischer Verheerung sind die Toten vom 1. Mai. Darüber wird niemand sich hinwegtäuschen lassen.

Die Stadtverordnetenversammlung begann alsbald nach der Eröffnung durch den Vorsteher Genossen Hoff mit einem Riesentumult. Die kommunistischen Stadtverordneten beschuldigten in wütenden Zwischenrufen die Sozialdemokraten des Arbeitermordes, worauf unsere Genossen selbstverständlich die Antwort nicht schuldig blieben. Es gelang dem Vorsteher aber, die Ruhe soweit wiederherzustellen, daß er zwei Dringlichkeitsanträge der Kommunisten verlesen konnte. In dem einen

Dringlichkeitsantrag wegen der Unruhen am 1. Mai

wird gesagt, daß „auf Befehl des Sozialdemokraten Jörgiebel die einmündige Polizei ein Blutbad unter der Arbeitererschaft Berlins angerichtet habe. Die Polizeibrutalität habe heute noch an“. Der Dringlichkeitsantrag verlangte: 1. Sofortige Einstellung des Kampfes gegen die Berliner Arbeitererschaft. 2. Sofortige Zurückziehung der Polizei aus allen Arbeitervierteln. 3. Sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und des Demonstrationsverbotes. 4. Sofortige Freilassung aller Verhafteten. 5. Entlassung des Polizeipräsidenten Jörgiebel und Verhaftung der Arbeitermörder. 6. Entschädigung aller Verletzten und der Hinterbliebenen der ermordeten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Weiter sollte die Stadtverordnetenversammlung verlangen, daß der Magistrat die Hinterbliebenen der ermordeten Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die Angehörigen der Verwundeten sofort ausreichend unterstützt. In dem zweiten Dringlichkeitsantrag wird die Wiedereinsetzung der von der VerkehrsBetriebsgesellschaft entlassenen kommunistischen Betriebsratsmitglieder Peter und Krüger verlangt. Von der rechten Seite des Hauses her erfolgte gegen die beiden Anträge Widerspruch, jedoch der Vorsteher ihre Zurücksetzung auf eine spätere Tagesordnung verkünden mußte.

Auf diese nach der Geschäftsordnung einwandfreie Feststellung hatten die Kommunisten nur gewartet. Es erhob sich ein

fürchterlicher Lärm

bei ihnen, aus dem heraus sich schließlich der Stadtverordnete Wisniewski von den Kommunisten zum Wort meldete und erklärte: „Wir haben heute festgestellt, daß sich im Rathaus die Polizei befindet, offenbar zu dem Zweck, die Blutstatue von gestern hier im Rathaus fortzuführen! Meine Fraktion verlangt die sofortige Entfernung der Polizei. Vorsteher Genosse Hoff: Weber mir noch dem Herrn Oberbürgermeister ist etwas von der Anwesenheit der Polizei bekannt. (Hört, hört! im Hause.) Im übrigen kann ich feststellen, daß nach der Geschäftsordnung und den daraus sich ergebenden Gepflogenheiten im Hause eine nochmalige Behandlung der Dringlichkeitsanträge nicht möglich ist. Die Anträge sind abgelehnt und werden geschäftsordnungsmäßig behandelt. Stadtverordneter Wisniewski zur Geschäftsordnung: Wir müssen feststellen, daß sich polizeiliche Ordnungsbanditen doch im Hause befinden. Der Vorsteher und der Oberbürgermeister haben gelogen. (Erregter Protest bei allen Parteien.) Der Vorsteher wies die Ausbrüche des kommunistischen Redners mit aller Entschiedenheit zurück und erteilte ihm einen Ordnungsruf. Alsbald beantragte ein anderer kommunistischer Redner die Vertagung der Sitzung, damit festgestellt werde, ob Polizei im Hause ist. Der Antrag wurde abgelehnt.

Genosse Statau protestiert!

Über die Kommunisten ließen keine Ruhe. Nachdem etwa fünfzehn Minuten lang die Versammlung über einige Vorlagen des Magistrats sachlich beraten hatte, meldete sich Wisniewski abermals zum Wort und wiederholte seine Behauptung, daß sich Polizei im Rathaus befindet. Die von ihm beantragte Vertagung der Sitzung wurde abermals abgelehnt und der Vorsteher, Genosse Hoff, konnte erklären, daß sich ganz kurze Zeit etwa zehn Polizeibeamte im Rathaus aufgehalten hätten, um das Gebäude gegen das Eindringen fremder Personen zu schützen.

Die Schupo ist aber sofort veranlaßt worden, fortzugehen.

Kunze sprach der Fraktionsvorsitzende Gabel. Als unbesoldeter Stadtrat im Magistrat hatte er sich bisher noch zurückgehalten, weil ja von seinem Verbleiben im Magistrat für die kommunistische Partei allerlei abhängt. Nun mußte er aber die Aktion zum beabsichtigten Ende führen. Er meinte, daß der Einbruch des Demokraten Wertens gegen die Dringlichkeit der Anträge nach den Erklärungen Wertens deshalb erfolgt sei, weil W. keine Kenntnis von dem Inhalt der Anträge hatte. In der Zwischenzeit sei Gelegenheit gewesen, die Anträge kennenzulernen, so daß also der Grund für den Einbruch jetzt fortfällt. Wie nicht anders zu erwarten war, konnte auch der Vorsteher diesem nochmaligen Versuch, die Dringlichkeitsanträge zur Beratung zu bringen, nicht stattgeben und so veranstalteten schließlich die Kommunisten einen solchen

Höllentum mit den Pulkkästen und Affentischen.

wobei sie von ihren fanatisierten Anhängern auf der Tribüne mit Pfeifen und Johlen kräftig unterstützt wurden, daß der Vorsteher schließlich seinen Platz verließ und damit die Sitzung vertagte. Als nach Wiedereröffnung der Sitzung schließlich der Tumult immer größer wurde und auch von der Tribüne her trotz der Verwarnung des Vorstehers Pfeife und Schmährute erschollen, schloß der Vorsteher die Sitzung um 1/2 7 Uhr.

Bei der Beratung einer Vorlage, die dem Arbeiteremattlerbund zur Errichtung einer Rettungsstelle am Tegeler See ein Darlehen von 30000 Mark gemähren will, wandte sich in dem Teil der Sitzung, der bei einiger Ruhe durchgeführt werden konnte, Genosse Kreuziger gegen einen Artikel der „Deutschen Zeitung“. Den Arbeiteremattlerbund wurde darin Dilettantismus vorgeworfen und den Funktionären nachgesagt, daß sie sich auf Kosten der Stadt am Tegeler See eine Sommerpension bauen wollten. Genosse Kreuziger betonte, daß die Forderung der Forderung der Arbeiteremattler am Tegeler See in 512 Fällen während des letzten Sommers zur Genüge bewies, wie notwendig ihre Anwesenheit sei. Die Schreiber der genannten Zeitung könne man

nur niedriger hängen. Die sozialdemokratische Fraktion trat selbstverständlich dem Antrag bei, der dann auch mit übergroßer Mehrheit angenommen wurde. — Ueber die Freiflächenanweisung der Friedhöfe an der Bergmann-, Güterhofer-, Goshener und Jülichauer Straße im Bezirk Kreuzberg entspann sich eine längere Aussprache. Die Deutschnationalen waren gegen die Ausweisung, die Volksparteier beantragten Zurückverweisung an den Ausschuss. Genosse Jöppel trat namens der sozialdemokratischen Fraktion für die Vorlage ein. Man könne gerade von diesen Friedhöfen nicht behaupten, daß sie Erholungsstellen wären, an denen der Bezirk sehr arm sei. Die Zurückverweisung wurde denn auch beschloßen. — Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsteher des Genossen Stadtverordneten Heinrich Schröder, der im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Genosse Schröder war seit 1925 Mitglied der Versammlung, vorher war er schon fünf Jahre Bezirksverordneter im Bezirk Kreuzberg.

Herr Menz protestiert!

In den Tumultszügen in der Berliner Stadtverordnetenversammlung beteiligte sich auch der Stadtverordnete Menz, früher Volksschullehrer und Stadtrat im Bezirk Pantow, besonders eifrig. Ihm hatte es die angebliche Anwesenheit der Polizei im Rathaus angetan, und er konnte nicht genug auf den Oberbürgermeister und den verantwortlichen Stadtrat schimpfen. Das war bei Menz besonders interessant. Als dieser Herr noch das Erwerbslosenzentrum in Pantow verwaltete, wurde er von den kommunistischen Erwerbslosen in ähnlicher Weise attackiert, wie es seinen Kollegen in anderen Bezirken jetzt noch passiert, ohne daß diese viel Aufhebens davon machen. Herr Menz aber wußte sich damals keinen anderen Rat, als daß er — die Polizei alarmierte. Er hat sich dessen später noch gerühmt, und als ihn sozialdemokratische Stadtverordnete deswegen stellten, damit herauszufinden, daß es ja KPD-Erwerbslose gewesen wären. Das hinderte aber, wie gesagt, Herrn Menz durchaus nicht, gestern gegen die Polizei zu protestieren, die gar nicht im Rathaus war.

Stadtverordneter Genosse Heinrich Schröder hat ein Alter von nicht ganz 66 Jahren erreicht. Er wurde am 14. Mai 1863 geboren. Der sozialdemokratischen Partei gehörte er seit August 1889 an. Für die Partei hat er besonders im früheren Reichstagswahlkreis Berlin II gewirkt, wo er lange Zeit Kassierer und dann Vorsitzender unseres Wohlfahrtsvereins war. In der Berliner Kommunalverwaltung arbeitete er seit 1920 als Bezirksverordneter des Verwaltungsbezirk Kreuzberg und seit 1925 als Stadtverordneter mit. Er war Mitglied der Bezirkswohnungdeputation und der zentralen Deputation für das Stadtreinigungswesen. Fünf Jahre hindurch war er auch Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion der Bezirksversammlung. Ein Schlaganfall lähmte seine Arbeitskraft und ein neuer Schlaganfall hat jetzt den Tod herbeigeführt. Ehre seinem Andenken!

In der Notwehr?

Todeschuß in einer Gastwirtschaft.

In einer Gastwirtschaft in der Raumerstraße 14 im Norden Berlins spielte sich gestern Abend ein blutiger Vorfall ab.

Gegen 17 Uhr betraten mehrere Männer den Schanraum und nahmen in kurzer Zeit sehr viel Alkohol zu sich. Darauf begannen sie zu randalieren. Als ihnen der Gastwirt weitere Verabfolgung alkoholischer Getränke verweigerte, drohten die stark angebrannten Gäste alles kurz und klein zu schlagen. Plötzlich sprangen zwei von ihnen, darunter der 27jährige Arbeiter Kurt Krüger aus der Senefelderstraße, auf, stürzten sich auf den Gastwirt, und schlugen auf ihn ein. In seiner Bedrängnis zog der Angegriffene eine Wehrlade pistole hervor und feuerte einen Schuß ab. Die Kugel drang Krüger in die Lunge, und mit einem Aufschrei brach dieser zusammen. Die alarmierte Polizei schaffte den Schwerverletzten nach der nahe gelegenen Rettungsstelle in der Winststraße, wo er unter den Händen des Arztes starb. Nach den bisherigen

Funkwinkel.

Dr. Kurt Jorck beendet seinen Zyklus „Geist und Zeit“ mit einem Vortrag „Philosophen der Architektur“. Jorcks Fehler liegt darin, daß er gute, geistvolle Ideen hinter einem schwer verständlichen, geschwollenen Stil verbirgt, und ferner, daß er eine gesunde Neigung zu geschulten Konstruktionen und Gegenüberstellungen sein eigen nennt. Er drückt sich zu dunkel aus, trotzdem gerade solche Themen schärfste stilistische Klarheit verlangen. Wie diese Stoffe behandelt werden müssen, zeigt Dr. Werner Wahrholz, der für seine Gedanken über den Geist der modernen französischen Literatur eine vorbildlich knappe sprachliche Formulierung findet. In dem Gegensatz von religiösem Mystizismus und skeptischem Realismus in der Art eines Anatole France steht Wahrholz das Charakteristikum der französischen Literatur der Gegenwart. Auf der Jugendbühne der zweite Teil der Dramatisierung von Karl May's „Der Schatz im Silbersee“. Diesmal ist der Bearbeiter so glücklich mit wigen Einfällen gesegnet, diesmal verknüpft er die Fäden der Handlung so kunstvoll und weiß so die Spannung zu steigern, daß ihm auch Erwachsene mit Vergnügen folgen. Abends seit langer Zeit ein Wagner-Konzert unter Bruno Seidler-Winter. Alle Vorspiele außer der Lammhändler-Quartette geben in Szene. Es ist nichts Ueberragendes bei der Interpretation. Seidler-Winter zerblüht zu viel von ein Thema, ihm fehlt der Mut zu einem mitreißenden Crescendo etwa in Falles Liebestod. Immerhin wagt das Konzert ein anständiges Niveau. Warum sind derartige musikalische Veranstaltungen so selten im Berliner Sender geworden?

Der Zyklus, den Dr. Franz Zeymann am Donnerstag unter dem Titel „Die Liebeszene in der deutschen Dichtung“ bringt, macht keinen bedeutenden Eindruck. Es ist mehr ein hübsches Herumreden als eine sichere Zielsetzung. Schließlich muß man veruchen, bei solchen Themen, die aus einer Fülle der Erscheinungen erwachsen, Typen herauszukristallisieren. Das fehlt hier. Ada Drolf liest dazu mit einer vernünftigen Geistes, die für Gottfried Keller keineswegs geeignet ist. In einem Solistenkonzert singt der Bariton Max Kaymer fünf Lieder von Paul Erlie, die zum größten Teil balladenhaften Charakter tragen. Kaymers Stimme hat in der Tiefe und Mittelstimm dunklen, sanften Klang, während die Höhe gepreßt erscheint. Eine anfängliche Unsicherheit wird vom Sänger bald überwunden. Die Sendung von Klodons erfolgreichem „I. V. J.“ unter Alfred Brauns Regie, mit den Darstellern Carola Reher, Walter Frank und Max Bing ist eine gute gediegene Leistung der Funfstunde. Ganz prachtvoll Carola Reher mit ihrer großartigen und quersüßigen Lebendigkeit. Königsmüllerhausen überträgt zur selben Zeit aus Charlottenburg Herdis „Nigolotta“ mit dem großen spanischen Bariton Corobé. Auch der Berliner Hörer hätte diese Stimme gern gehört. R. S.

Ermittlungen hat der Gastwirt in Notwehr gehandelt; nach seiner Vernehmung auf dem zuständigen Revier wurde er wieder entlassen.

Es wird nachgeprüft werden, ob der Gastwirt tatsächlich gezwungen war, zum Schießen zu greifen, oder ob es nicht andere Mittel gab, die aufgeregten Trunkenbolde zu beruhigen.

Wien-Flug des Zeppelin.

Nach 14 stündiger Fahrt in Friedrichshafen gelandet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ flog gestern morgen 5.11 Uhr unter Führung Dr. Eckners zu seiner Wiener Fahrt auf. Das Wetter war bedeckt, aber schön. Das Luftschiff verschwand mit Kurs auf das Donautal.

Am Bord des Luftschiffes befanden sich 25 Passagiere, darunter der österreichische Verkehrsminister Dr. Schuett sowie der Sektionschef für Luftfahrt des österreichischen Verkehrsministeriums, Dr. Poeschlmann, der württembergische Justizminister Beyerte.

Das Luftschiff passierte um 5.40 Uhr bereits die Gegend von Rempfen im Allgäu. Um 6.20 Uhr traf das Luftschiff bei etwas trübem Wetter und bedecktem Himmel über München ein und setzte ohne Aufenthalt seine Fahrt in nordöstlicher Richtung gegen das Donautal fort. 9 Uhr 20 Minuten erschien das Luftschiff über Wien und setzte nach einigen Schleißen seine Fahrt nach Graz fort. Kurz vor 13 Uhr war „Graf Zeppelin“ wieder über Wien. Er überflog die Stadt in großen Schleißen. Gegen 13 Uhr nahm der Zeppelin dann Kurs nach Westen. Dr. Eckner sagte in einer Ansprache u. a. herzliche Worte der Freundschaft und der Sympathie für Oesterreich. Dr. Eckner teilte hierauf mit, daß er entlang des Ostrand der Alpen den Rückflug nach Friedrichshafen antrete.

Nach beinahe vierzehnstündiger Fahrt ist das Luftschiff dann gestern Abend um 6 Uhr 50 Minuten auf dem Werftgelände in Friedrichshafen wieder glatt gelandet.

Christian Stolberg außer Haft!

„Kein dringender Tatverdacht.“

Der Erste Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau hat in Sachen Christian Graf Stolberg folgenden Beschluß gefaßt: Der angeklagte Beschluß sowie der Haftbefehl des Amtsgerichts Hirschberg vom 19. März d. J. und der die Haftdauer anordnende Beschluß des Untersuchungsrichters beim Landgericht in Hirschberg vom 21. März werden aufgehoben, weil dringender Tatverdacht eines Verbrechens zurzeit nicht vorliegt und der dringende Tatverdacht der sofortigen Tötung Fluchtverdacht nicht rechtfertigt. Durch diesen Beschluß wird Christian Graf Stolberg aus der Haft entlassen.

Wie wir den ersten Mai ehrten.

Würdige Feiern in ganz Berlin.

Wir haben gestern im „Abend“ ausführlich über die vielen Feiern der Sozialdemokratie zum 1. Mai berichtet, die alle in kampfreudiger Harmonie verliefen. Ueber einige Kundgebungen sei noch nachgetragen:

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die Matinee der 107. Abteilung Pattenberg-Alt-Blondie. Im festlich geschmückten Saal des Gemeinschaftshauses der Gartenstadt in Falkenberg versammelten sich die Genossen, um nach Gesangsvorträgen der Arbeiterjugend die Feste unserer alten Genossen Panzer am zu hören. Sie schloß ab, wie schwer es früher für die Frauen war, sich gewerkschaftlich oder gar politisch zu betätigen. Um so notwendiger ist es heute, darauf hinzuweisen, daß wir gegen früher immerhin eine ganze Anzahl Erfolge für uns buchen können. In bunter Abwechslung folgten wieder Gesangsvorträge der Arbeiterjugend, Rezitationen, Lieder zur Laute und zwei Jugendspiele der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Die Parteigenossen Oberschönneweid veranstalteten ihre Matinee in Mörners Blumengarten. Das Referat hielt Genosse Kurt Heintz, der die Bedeutung des Tages in zündenden Worten würdigte und für seine Ausführungen reichen Beifall erntete. Gesangsaufführungen des Volkshorsts Südost gaben der Feier eine würdige Umrahmung.

Küstung, Kretzfelder! Heute Abend 6 Uhr wichtige Besprechung im Redaktions-Konferenzzimmer, Cindrustr. 3.

Die Stern- und Kreisschiffahrt nimmt trotz des unfreundlichen Wetters am 1. Mai ihre jahrplanmäßigen Fahrten auf den Havelgewässern, der Obersee und dem Tegeler See auf. Bei dem großen Schiffspart dieser beiden Reedereien kann nicht nur der jahrplanmäßige Verkehr auf den weit ausgedehnten Strecken aufrechterhalten werden, sondern es werden auch viele abwechslungsreiche Sonderfahrten durchgeführt.

Die Freie Schulgemeinschaft Charlottenburg veranstaltet heute Abend 10 1/2 Uhr in der Aula der Weitschen Schule, Pestalozzistr. 40 (zwischen der Wilmersdorfer und Kaiser-Friedrich-Straße gelegen), eine Elternversammlung, in der Stadto. Genosse Dr. Kawerau spricht, und zwar über das Volksschulwesen Groß-Berlins vom Standpunkt der modernen Pädagogik und Hygiene.

Der Wasserflug im Viktoriapark auf dem Kreuzberg ist bis auf weiteres außer Montags täglich im Betrieb, und zwar im Monat Mai von 12—19 Uhr, im Monat Juni von 13 bis 20 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Wolke, ohne erhebliche Niederschläge, am Tage weiter ansteigende Temperaturen. — Für Deutschland: Am Nordosten wolke bis heiter und etwas wärmer, im Südwesten wolke bei geringer Abkühlung.

In allen Kulturländern

weiß man die gesundheitlichen Vorzüge des coffeinfreien Kaffee Hag zu schätzen.

Wenn Sie ihn noch nicht kennen, versuchen Sie ihn und trinken Sie die erste Tasse am Abend. Sie werden von der hervorragenden Qualität überrascht sein und keine Schlafstörungen empfinden. Kaffee Hag schont Herz und Nerven.

Das große Paket kostet RM 1.90, das kleine 95 Pfg.

Billiges Gas und billiges Wasser.

Deutschland verbraucht jährlich 2 Millionen Kubikmeter Gas.

Auf einer Tagung des Deutschen Gas- und Wasserfaches, die im Warmorjaal des Zoo stattfand, und im Zeichen der Ausstellung Gas und Wasser stand, von der wir übrigens ein charakteristisches Bild bringen, wurden die beiden Komplexe Gas und Wasser von Fachleuten sehr eindringlich behandelt.

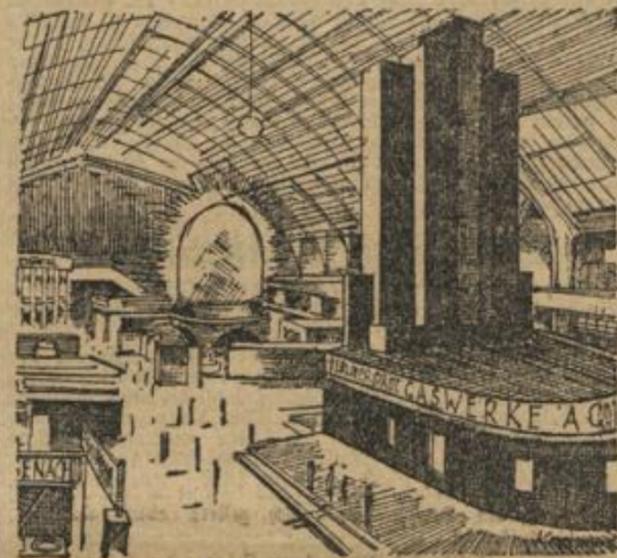
Der Geschäftsführer der technisch-wirtschaftlichen Ausschüsse des Reichskohlenrats, Dipl.-Ing. zur Redden, sprach zunächst über das Thema: „Die Bedeutung des Gases im Rahmen der deutschen Energie- und Wärmewirtschaft.“ Acht Millionen deutsche Haushaltungen verbrauchen jährlich rund zwei Millionen Kubikmeter Gas im Werte von 300 Millionen Mark; dies sei aber erst der Anfang einer Entwicklung, die in Amerika und England bereits heute zu dem vierfachen Gasverbrauch je Kopf der Bevölkerung geführt habe. Die neuen chemischen Verfahren zur Synthese von Del, Ammoniak, Methanol usw. aus Kohle führten fast ausnahmslos über Gas. Es gäbe keine volkswirtschaftlich rationellere Verwendung der Kohle als ihre Endvergasung, die ihre Wertstoffe erhalte, statt sie im Feuer zu zerstören. Unfälle durch das Gas dürften uns nicht für seine Segnungen blind machen; zudem seien sie mit jeder Art der Energieverwendung verbunden. Der kürzliche Verber für steigenden Gasablauf sei die Gewähr, daß das Gas allmählich immer billiger würde. Der Vortragende empfahl nach dem Muster der in England üblichen „gleitenden Skala“ Lieferverträge über einen festgesetzten Mindestfristzeitraum der Gaswerke nur zum Teil zu dessen Steigerung, zum anderen Teil aber zur Herabsetzung der Gasstarke im folgenden Geschäftsjahr zu verwenden. Er entwarf zum Schluß kurz ein Bild der zukünftigen Großgasversorgung, sobald erst einmal die zurzeit noch aufeinander zuwachsenden Versorgungsfelder der Fern-, Gruppen- und Ortsgasergzeugungsstätten in ähnlicher Weise zu einem Ganzen verbunden sein würden wie heute bereits die Elektrizitätsversorgung: Gas würde freizügig.

Als nächster Redner sprach der Direktor des Wasserwerks Düsseldorf, Dipl.-Ing. A. Bang, über das Thema: „Die Wasserversorgung, ihre gesundheitliche und volkswirtschaftliche Bedeutung.“ In großen Zügen führte er folgenden aus: Die Hauptforderungen für eine gesunde und wirtschaftliche Wasserversorgung sind: 1. Sorgfältige Ausführung aller Vorarbeiten zur Gewinnung ausreichender Mengen hygienisch einwandfreien Wassers durch erfahrene Fachleute; 2. Schutz der Entnahmestellen gegen Einflüsse von saurehaltigen Industrie- und sonstigen Abwässern, da sonst große Aufwendungen für Wasserreinigung nötig werden können, wenn nicht gar die Wasserwerkungsanlagen völlig ausgegeben werden müssen; 3. Schutz der Rohrleitungen gegen Korrosionen und Verunreinigungen, sei es durch Verwendung von unangreifbarem Material, sei es durch zweckmäßige Vorbehandlung des Wassers.

Die Erfüllung aller Forderungen an eine gesunde und wirtschaftliche Wasserversorgung ist in Deutschland nicht mehr möglich

ohne enge Zusammenarbeit aller Beteiligten. Ein Musterbeispiel bietet das rheinisch-westfälische Industriegebiet, wo 6 Millionen Menschen auf nur 10000 Quadratkilometer wohnen. Die Versorgung dieser Massen wäre heute unmöglich ohne die wasserwirtschaftlichen Verbände, die Emschergenossenschaft, den Ruhrverband und den Ruhrtalperrenverein. Eine hochwertige Forderung für eine gesunde Volkswirtschaft ist auch eine vernünftige Gestaltung des Wasserpreises. Wenn Finanzzuschläge auf Kosten der Abschreibungen herabgeholt werden, arbeiten die Werke nach kurzer Zeit unrentabel. Wasserpreiserhöhungen sollten nur dann vorgenommen werden, wenn Mittel aufzubringen sind für Verzinsung und Tilgung von neuen Anleihen, die für Ergänzungsbauten zur Sicherstellung unermesslich sind.

Die Frage der Sicherstellung des Wasserbedarfs wird in Deutschland immer brennender. So hat z. B. Berlin heute mit einem jährlichen Mehrbedarf von etwa 10 Millionen Kubikmetern zu rechnen, bei einem gegenwärtigen Verbrauch von rund 130 Litern je Tag und Kopf der Bevölkerung.



Der Riesen-Glühstrumpf.

Berlin muß Straßen ändern!

Der Verkehr verlangt es.

Man schreibt uns: Seit Jahren bemüht man sich, die Straßen und Plätze Berlins dem gesteigerten Verkehr anzupassen. Straßendurchbrüche, Anlauf ganzer Häuserreihen durch den Magistrat bewirken, daß man gewillt ist, vorausschauend und großzügig zu handeln. Der Finanzierung wegen ist es verständlich, daß sich diese Großzügigkeit nur auf den bedeutendsten und verkehrsreichsten Punkten der Stadt auswirken kann. Dessen ungeachtet sollte man andere Straßen und Plätze nicht undachtet lassen, auf denen sich auch ein starker Verkehr abwickelt. Man kann hier vielfach mit kleinen Mitteln Wesentliches für die Befreiung und Sicherung des Verkehrs schaffen. An einigen Beispielen soll die Berechtigung der Anregungen bewiesen werden.

Die Lauffer Straße macht, nach dem Lauffer Platz führend, einen schärferen Knick. Zwei Straßenbahnen, sich begegnend, dürfen nicht gleichzeitig in der Kurve liegen, da die Gefahr besteht, daß sie sich berühren. Rechtsseitig der Gleise bleibt für andere Fahrzeuge — auch Autobusse durchfahren die Straße — kein Meter Raum übrig, so daß Straßenbahn und Fuhrwerk nie gleichzeitig in die Lauffer Straße einbiegen können. Zurzeit ist man dabei, für die alten Gasstander neue zu setzen. In eine Umrundung der Ecke, eine wesentliche Befreiung des dreieckigen Bürgersteiges haben die zuständigen Stellen nicht gedacht. — Rosenhaller. Ecke Neue Schönhauser Straße: Autobusse sowie längere Motorfahrzeuge, vom Haselischen Markt kommend, müssen bis weit über die Mitte der Straße fahren, oder in der Rosenhaller Straße weit nach links ausweichen, wenn sie in die Neue Schönhauser Straße einbiegen wollen. In derselben Lage befinden sich die Führer der Kraftwagen, die aus der Leipziger Straße in die Friedrichstraße — und — umgekehrt einbiegen wollen. Ein wesentliches Zurücknehmen der Gehbahn unter Raumung der Eckflächen, die als Gehbahn ausgebaut werden können,

wird hier wie an vielen anderen Stellen zur Notwendigkeit. Das Aufkommen der dreifachen Autobusse sowie die Zunahme der wesentlich längeren Postkraftwagen, vielfach mit Anhängern fahrend, bedingt eben eine Umgestaltung vieler Straßenzweigungen.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß man wohl den Spittelmarkt zweckmäßig umgebaut, jedoch die Zufahrt zur Gertraudendbrücke in der alten Breite belassen hat. Wohl können die Straßenbahnen gleich mit größerer Geschwindigkeit ihren Weg fortsetzen, die Autobusse jedoch müssen warten bis das Gleis frei ist. Die Gehbahn schiebt sich hier so stark in die Fahrbahn hinein, daß ein Kollidieren mit der Straßenbahn zur Wahrscheinlichkeit wird. Ein Zurücknehmen und die Verwendung des Ecklakens als Gehbahn wäre auch hier dringend am Platze.

Mieterhöhung bevorstehend?

Der Wohnungsausschuß des Preussischen Landtages hat einen Beschluß angenommen, wonach das Staatsministerium ersucht wird, zu prüfen, ob eine Mieterhöhung für die gewerblichen Räume, die mit Wohnräumen im wirtschaftlichen Zusammenhang stehen, also nach dem Reichsmietengesetz unterliegen, vorgenommen werden könne. Der Reichsbund deutscher Mieter, Verband Berlin e. V., hat sich hiergegen an den preussischen Wohlfahrtsminister und an die Fraktionen des Landtages gewandt. In der Eingabe ist darauf hingewiesen, daß bereits die Foderungsverordnung über gewerbliche Räume vom 11. November 1926 schwere wirtschaftliche Katastrophen für Angehörige des gewerblichen Mittelstandes herbeigeführt hat. Von jeder neuen Ausnahmebestimmung sei ähnliches zu erwarten. Die Folge wäre eine Verminderung des gewerblichen Mittelstandes und eine Vermehrung der Zahl der jetzt schon in Not befindlichen Angehörigen dieser Berufs.

U-Bahnfahrt für 5 Pfennig.

Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten.

Nach einer Mitteilung der Verkehrsabteilung der Berliner Verkehrs-A. G. wird bei Gesellschaftsfahrten von mindestens 30 Personen auf der U-Bahn Fahrpreisermäßigung gewährt. Für Erwachsene werden 15 und für Kinder unter 14 Jahren 5 Pfennige für jede Person erhoben. Die Beförderung erfolgt auf Beförderungsscheinen mit den planmäßigen Zügen. Ist die Teilnehmerzahl so groß, daß die Beförderung mit Sonderzügen erfolgen muß, so wird eine besondere Preisvereinbarung vorbehalten. Die Betriebsleitung der U-Bahn kann an außergewöhnlich verkehrsreichen Tagen die Ausgabe von Beförderungsscheinen ablehnen. Anträge sind möglichst einen Tag vorher schriftlich oder mündlich an den Aufseher eines Bahnhofes oder an die Betriebsleitung Köthener Straße 12 zu richten. Die Ausbändigung der Beförderungsscheine erfolgt auf dem Abfahrtsbahnhofe kurz vor Antritt der Fahrt gegen Entrichtung des gesamten Fahrpreises. Bei Gesellschaftsfahrten von älteren Schülern öffentlicher Lehranstalten wird ebenfalls, wie auch für die Aufsicht führenden Lehrer, der Kinderfahrpreis in Anrechnung gebracht.

Strecke Kaulsdorf-Mahlsdorf wird elektrisch.

Vorarbeiten im Gange.

Die Stadtverordnetenversammlung hat im Juli 1928 den Magistrat ermächtigt, mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft einen Vertrag wegen Gewährung eines Darlehens abzuschließen, mit dessen Hilfe die schon seit langem geforderte Elektrifizierung der Strecke Kaulsdorf-Mahlsdorf durchgeführt werden soll. Dieser Vertrag zwischen der Stadt und der Reichsbahngesellschaft ist nunmehr perfekt geworden, und die Stadt hat die Verpflichtung übernommen, der Reichsbahngesellschaft zur Ausführung der Bahnanlagen ein Darlehen von 2215000 M. zu geben. Zur Durchführung der Elektrifizierung wird von der Reichsbahngesellschaft die Strecke höher gelegt und es wird außerdem der bisherige Ueberweg im Zuge der Bahnhof- und Hönower Straße in Mahlsdorf durch eine Unterführung ersetzt werden. Diese Unterführung muß die Stadt Berlin bauen lassen. Mit den Vorarbeiten zur Durchführung der Elektrifizierung ist bereits begonnen worden. Die Arbeiten werden jedoch erst gegen Ende 1930 fertig gestellt sein. Die Reichsbahndirektion hofft aber, den elektrischen Betrieb bereits im August oder Dezember 1930 durchführen zu können. Das von der Stadt hergestellte Brückenbauwerk geht mit der Abnahme durch die Reichsbahngesellschaft in das Eigentum des Deutschen Reichs über.

Wo steht der deutschnationale Hausbesitz?

Schulter an Schulter mit den Bodenspekulanten.

Die Berliner Ortsgruppe der auf republikanischem Boden stehenden Hausbesitzerorganisation, „Freie Haus- und Grundbesitzer-Vereinigung“ hielt kürzlich ihre monatliche Mitgliederversammlung ab. Als Referent des Abends sprach Senatspräsident Freymuth über das Thema „Grundbesitz und Weimarer Verfassung“. Der Redner führte seine Zuhörer aus dem Gewir der Berordnungen und Verfügungen in die Gedankengänge der Männer der hohen Politik; er legte dar, aus welchen Erwägungen heraus seinerzeit in Weimar die Artikel 153 und 155 in die Verfassung aufgenommen wurden.

Die Bestimmungen über Enteignung und Vorkaufsrecht sind aufgenommen worden zum Schutze des soliden Hausbesitzers und um der Bodenspekulation mit unbebauten Grundstücken einen Riegel vorzuschieben. Erfahrungsgemäß treibt gewissenlose Bodenspekulation den Preis für unedebaute Grundstücke derartig in die Höhe, daß die Bebauung unrentabel, weil zu teuer, derartig in die Höhe, daß die Bebauung unrentabel, weil zu teuer, gebauten Häuser für die breite Masse unerschwinglich werden und die Wohnungsnot durch diesen Wohnraum nicht behoben wird. Interessant war die Feststellung, daß gerade der deutschnationale Abgeordnete Dr. Dühringer seinerzeit in Weimar für diese Artikel, die auf Anregung des bekannten Bodenreformers Damaschke aufgenommen worden sind, gestimmt hätte. Es ist verständlich, warum der Grundlag Feder Familie eine würdige Wohngelegenheit damals auch den Rechtsparteien sympathisch war und mit ihrem Einverständnis in die Verfassung aufgenommen wurde. In der Praxis findet man jedoch die Rechtsparteien und die ihnen nahestehenden Hausbesitzerorganisationen nicht mehr auf der Seite der Freunde des Wohnheimstättengedankes, sondern merkwürdigerweise Schulter an Schulter mit Spekulantent im Kampfe gegen Maßnahmen, die geeignet sind, billigen Wohnraum zu schaffen und die primitive Bautätigkeit rentabel zu gestalten.

Der Abend hat mit seinen interessanten Ausführungen wiederum bewiesen, wie notwendig der Zusammenschluß aller republikanischer Hausbesitzer in einer Organisation ist, die ihre Interessen auf Grund der Verfassung von Weimar vertritt, damit den deutschnationalen und wirtschaftsparteilichen Hausbesitzern endlich das Wasser abgegraben wird.

83 NR.8 UNSORTIERT
103 NR.10 UNSORTIERT
123 GROSSE L&W
5 Treffer: LOESER & WOLFF
153 ICH SCHLAGE ALLES
203 DONNA LUCIA

Ein Bauernland der Zukunft.

500 Kilometer durch Heide und Moor.

Zu beiden Seiten der Ems liegt ein Ides Land. Es sind die Kreise Achendorf, Hümmeling, Reppen, Lingen und Bentheim. Das Gebiet umfaßt ungefähr 4000 Quadratkilometer, bei einer Bevölkerung von etwa 170 000 Köpfen. Die Dichte macht pro Quadratkilometer etwa 44 Einwohner, gegen 83 in der Provinz Hannover, und 133 im Reich aus und sinkt im Kreise Hümmeling auf 26 ab. Welche großen Aufgaben hier noch einer zielbewußten Wirtschaftspolitik harren, zeigen die Eindrücke, die unser Sonderberichterstatter auf einer Presse-reise in diesem Gebiet gewann. Red. d. „Vorwärts“.

F. O. Osnabrück, 1. Mai 1929.

Frühmorgens und selbstverständlich im Regen setzt sich unsere Kolonne in Bewegung. Autohupen gellen durch die Straßen des höchst aktiven Osnabrück, Scheide zwischen dem Ruhrpott und den anheimelnden mittelalterlichen Städtchen und Städten im Herz, mit pikantem holländischen Einschlag von Westen her, so daß vertraute Gäste hinter den noch immer verhängten Fenstern des Hotels Schaumburg sich fragen, was der ungewohnte Lärm soll. Wir wollen ins Emsland, das man einen vernachlässigten Korridor nennt.

Dazu fahren wir eine Straße immer nach Norden. Jemandem in Geraden denkendes Gehirn nahm einmal ein Lineal und hat sie mit Schotter, Sand und kümmerlichen Hausseebäumen in diesen Raum ohne Ende gezogen. Es ist eine Straße anders als andere Straßen. Wo links und rechts graues Gestrüpp den Boden bedeckt, ist die Heide. Sie und da tauchen Siedlungsbänder auf, dort hat man Menschen auf Ackerbauung gesetzt, oder polizeimäßige Hüthen von Landarbeitern, die der Wind im nächsten Augenblick hinwegzujagen droht. Bestimmten Versicherungen nach sollen dort hinten, wo die Heide die diesige Sicht frist, schon seit Jahrhunderten Menschen wohnen. Aber keine Straße, kein Feldweg verbindet diese Siedlungen mit dem großen Lineal. Als es in diesem Winter auf jenen Gehöften Tote gab, konnten sie wochenlang nicht in die Erde hinein. Weil das, was Optimismus hier Straße nennt, schlechterdings nicht zu passieren war. Hier liegt das weite Gebiet um Reppen. Der zweite in der Krupp-Generation, Alfred, ließ hier durch seine Agenten Debland nach Hestaren austauschen. Es war gerade gut genug, daß sich die Rüstungsindustrie einen Privatfehlschlag für schwerste Kaliber antagen konnte. Die Krupps haben hier auch zu siedeln versucht. Stachten die Sache aber bald als hoffnungslos auf und versuchten es jetzt mit mehr Hoffnung in der russischen Steppe.

Wo die Heide zu Ende geht, kurz vor der Johannisburg, wo Ordensbrüder mit vielem Verständnis und praktischem Sinn ein Erziehungsheim unterhalten, beginnt das Moor. Wir sind zur Stelle und steigen in den Regen, können in das weite Land. Hier schließt die Zeit. Die Füße haben sich schon vorher Gutes getan, und dort, hinter dem schwarzen Strich, wo der Moorboden an den Himmel stößt, liegt ganz bestimmt die Stelle, wo die Welt mit Brethern zugenagelt ist. Burtanger Moor heißt man die Oede. Man sucht in den kümmerlichen Resten seines Schulwissens und stellt fest: zu beiden Seiten der Ems zieht sich dieses Burtanger Moor nach rechts bis zum Oldenburgischen hin, nach links weit über die holländische Grenze. Mehr wird wohl kaum jemand wissen, draußen in glücklicheren Gefilden. Dieses Land ist wirklich verfluchtes Land. Dennoch so etwas wie ein Kanal. Es stößt in das Moor wie ein Arm, dem ein Sprengstück die Hand abgerissen hat. Der Arm sollte greifen, sollte die Oede verfluchen und kann nicht. Man nahm nach dem heftigen Krieg 20 Millionen Mark aus der französischen Kriegsschädigung und wollte siedeln, legte ganz richtig erst mal Wasserstraßen an, wollte Möglichkeiten schaffen, Torf und Kartoffeln zu transportieren, wollte

Menschen in die leeren Räume

hosen. Die 20 Millionen Mark wurden verbaut und man ging resigniert nach Hause. Aus den vielen schönen Plänen von Siedlung und Kultur, von Arbeit und Zivilisation wurde nichts, blieb nur ein böses Erinnern. Feuchte Nebelschwaden liegen, wo herrliche Gärten sein sollten, und raseln und frecken an den Knochen. Die ganze Bureaokratie von 1870 bis 1918 war gegenüber den Problemen im Moorland ein einziger Verfolger. Die jetzige Verwaltung kondasert und schlägt auf den Tisch. Sie will sich diesen Vormarf nicht machen lassen. Sie kann und darf dies auch nicht. So wollen die beiden, der Präsident der Provinz und der von Osnabrück, Roske und Sonnenschein, hier im Frieden eine neue Provinz gewinnen. Roske steht mit Schirmmütze und Windjacke in der Regenwolke und lugt nach der holländischen Seite hin, wo man geklopft hat, was hier noch zu schaffen ist. Ihm wäre es wohl am liebsten, wenn er sofort das Rad des Trickers mit seinen breiten Bauernhänden fallen könnte. Sonnenschein hat eine Heidenmut auf alle Finanzminister, die leider nur im Zahlen, aber nicht, was sich früher oder später mal als großer Fehler herausstellen dürfte, in getypten und genormten Eiern und in Milch- und Butterkontrollen denken können. Sonnenschein hat ganz richtig erkannt: hier kommt es nicht darauf an, Millionen herzunehmen, wenn sie auch für diesen Zweck noch zu beschaffen wären, und in Großprojekten zu vertun; alles heißt, sich ins Land hineinzunagen, in die Materie zu tunen; langsam und sicher Jahr um Jahr. Das kann man mit wenigem Gelde. Und es muß ein Anfang gemacht werden. Die alte preussische Bureaokratie verfaßt. Sie rührte selbst keinen Finger, als der Marasmus weiter Distrikte so toll wurde, daß eine hoffnungslos proletarische Landbevölkerung, nach Tausenden zählend, keinen tauglichen Rekruten mehr zu den Fahnen stellen konnte. Hier liegt ein republikanisches Ideal. Und dieses Ideal hat wirtschaftlichen Sinn, hat Zweck. Die Leute von der Johannisburg haben mit den bekannten Reichskrediten 200 Quadratkilometer Moor unter Glas gebracht und pflanzen Spinat, Kohl und Tomaten in dreifacher Folge, so daß sie das Land bis auf Stunden hinaus mit frühem Gemüse

versorgen können. Man ist dabei, das holländische Gemüseauto zu verdrängen. Man späht bereits, wenn auch vorläufig noch in verfrühter Hoffnung, nach dem nie versagenden Markt und Wagen des Ruhrgebiets aus. Was das bedeutet, belagen die Glaskulturen im Odebruch, von wo aus man die holländische Gurke von dem Berliner Markt Schritt um Schritt verjagt. Man braucht dazu wirklich keinen Zoll, nur eine Bureaokratie mit wirtschaftlichem Blick und wirtschaftlichem Verständnis und Menschen, wie wir sie leider als Kulturdünger zuviel nach Uebersee schickten. Diese Menschen sind im Moor daheim. Deshalb muß die Bureaokratie ihre Pflicht tun. Es muß auch im Moor mal Ernst gemacht werden, es muß ein Anfang kommen. 500 Kilometer sind wir durch dieses Land, das einmal ein Niemandland war, gefahren und legen unsere Meinung dahin fest: es ist, wenn wir wollen, ein Zukunftsland.

Zuerst kamen wohl die geistlichen Herren vom Rhein in die Gegend, jagten in der Heide den Hirsch und bauten der Jagd und der Minne bizarre und verschwegene Tempel. Es muß sich hier gut haben leben lassen. Dann kamen die hungrigen Mägen. Sie trakteten aus Behm Bände und legten darüber Heidekraut. Dort wohnten sie, und so ist es noch heute, zogen etwas Korn, produzierten Linnen und später die Kartoffel. Eines Tages war die Heide voll, und man stand im Moor.

In den besseren Ebenen wurde der Wald knappes und kostbares Gut. Das Moor war aber ein Reservoir von unendlich vielen Wärmeinheiten. So gingen die Städte nach dem Moor und holten sich ihr Heizmaterial. Die städtische Regie schlug Straßen am Rand des Moors, um Torf zu stechen. In die Straßen liebten sich die Bauern, auf Flächen mit schmaler Stirnfront, aber weit ins Debland stoßend. Man denke an die berühmten Berliner Gartenparzellen, die bekannten Handlucher. Nur daß im Moor, soweit die Linie nach dem Debland in Frage kommt, alles auf Kilometer abgestellt ist. Man braunte erst den Boden und säte hinein, was man ziehen wollte. Der Erdenstich gab jedoch nur kümmerliches her. Ein saftiges Weib in unredlichen Händen. Dann kamen die Holländer, die was von Wassergräben verstanden, und behandelten den Boden ökonomischer und zweckmäßiger. Sie mischten den schwarzen Boden mit Sand und nennen das Bannkultur. Wir wissen vom Sand in der Mark, daß sich mit ihm alles machen läßt, und so erzielte man phantastisch hohe Erträge, mitten im Moor, mitten in der Einöde. Allerdings eine schwere Arbeit. Die ersten Generationen verredeten, was nachkam, brachte es zu Wohlstand. In der uralten Straße von Nordhorn her liegen

respektable Bauernhöfe.

mit vielem Komfort, mit reichlichem Viehbestand, können auf 100 und 200 Jahre zurückblicken. Aber die Straße war spärlich, und schon weiter nach Nordosten verlor sie sich im Schwarzen, in Schlamm und Dreck. So brückte der Bauer von der festen Straße her auf das Moor. Er brauchte für seine Expansion die billige und sichere Arbeit des Pioniers. Freiwillig und ohne inneren Zwang war wohl kaum einer hier zu halten. Aber der Knecht hatte der Magd zu tief in die Augen gesehen und war nächstens schließlich nur durch eine freigebige Lehmannand von ihr getrennt. Eines guten Tages klappte die Sache. Der Bauernpaster gab sie zusammen, und der Patron setzte sie in das Moor. In der Biege schrie der Nachwuchs nach Speckartoffeln und nun gab es kein Entrinnen. Die Pioniere waren da. So war es vor 100, vor 200 und 300 Jahren. So ist es noch heute. Der Patron, der allein über Pferde verfügt, ackert das Land seines Pächters, den man im Moor Heuerling nennt, mit. Dafür geht der Heuerling beim Bauern auf 40 bis 70 Tage im Jahr in die Ernte, je nach dem man es im Kontrakt ausgemacht hat. Hinterher rechnet man auf. Arbeitskraft ist hier im Moor billige Ware. Die Heuerlinge sind

seit Generationen unterernährt.

mit Kartoffeln und ranzigem Speck oder Del zumindest einseitig ernährt, in vielen Fällen erschreckend einseitig ernährt. Der Heuerling sucht in seiner durchlöcherigen Hütte nach einem warmen Fleckchen. Er baute seine Buze in die Wand, ähnlich dem Fuchslöch im Schühengraben. Unheimlich schmal für zwei, drei, vier oder gar fünf Menschen, die dort nächtigen sollen, unheimlich kurz, so daß die getrimmte Lage wohl die Normallage sein muß. Die Luft wird hermetisch abgeschlossen, wie man im Schühengraben vor das Fuchslöch eine Zeltbahn hing. Der Schlaf in der Buze kann keine Erholung sein. Er bringt auch Tuberkulose. Mitten auf dem platten Land, bei gesunder Landarbeit, haben wir die paradoxe Erscheinung der städtischen Proletariatskrankheit um vieles über den Reichsdurchschnitt gesteigert. Wir schreiben das einem hochmohlländischen preussischen Ministerium ins Stammbuch. Bieleicht kümmert man sich einmal um diese Angelegenheit.

Man verläßt das Land mit innigem Dank an den Zufall, hier nicht geboren zu sein und hier nicht leben zu brauchen und mit dem Entschluß, mit seinen beschiedenen Kräften zu tun, es hier anders werden zu lassen. Roske und Sonnenschein haben eine schöne Aufgabe, und die Diktatoren im preussischen Finanzministerium auch. Man hat sicher bereits vieles getan. Aber es ist nur ein Abstoßen der Probleme, wie das Boxer im Ring tun. Man hat gesiebt. Man hat Leute auf die Ackerbauung gesetzt. Aus Hauszinsteuern baute man einwandfreie Heuerlingshäuser. Man ist dabei, Milch- und Eierproduktion zu regulieren, zu normen und zu typen. Man hat auch bereits zum Beispiel in der Eierzeugung versprechende Ergebnisse erzielt. Es ist gelungen.

bornleertes Mißtrauen der Bauern

gegen das unerhörte Neue der landwirtschaftlichen Rationalisierung zu überwinden. Die Bäuerin murrst allerdings, wenn sie die Eier nicht sauber abblasern muß, aber sie freut sich, wenn es pro Stück Pfennigbruchteile mehr gibt. Im Norden des Gebiets, wohin die

frischlichen Musterwirtschaften ausstrahlen, kann die Molkerei sogar Milch nach dem Fettgehalt aufkaufen.

Was aber aus Moor werden kann, zeigt erst Holland. Unser Wagen geht durch Sand und schwebt über Kuhfen, daß die schlammigen Lachen über die Kühler schlagen. Oft hängt er im spitzen Winkel über gurgelnden Gräben und der Motor ächzt und leuzt. Dann feste Straße, ein Zollhaus — das ist das deutsche — und dann noch eins. Das ist holländisch. Wo wir auf preussischem Gebiet abgebrochene Arme haben, gibt es in Holland Kanäle mit Händen. Schlitzen gehen über das Wasser, Massen von Kartoffeln und Torf werden hier bewegt, die Kartoffelverarbeitung saßt Fuß, und an die Wasseradern drängt sich die Baustoffindustrie. Die Straßen sind fest, verglichen mit denen in Preußen mustergültig. Kleinbahnen, undenkbar in Preußen, auf erhöhten Dämmen. In leere Räume sind Menschen gezogen; wo früher, wie jetzt noch in Preußen, des Moorland, wachsen Wirtschaft Kultur und Zivilisation. An den Straßen reihen sich schmutze Häuser, hunderte hier und tausende dort, spielen fröhlich gut ernährte und sauber angezogene Kinder. —

Besser wird es auch bei uns, wenn man den Spaten nimmt und ins Moor geht. Und wir müssen ins Moor gehen. Das sind wir denen dort schuldig. Denn wir sind ein Volk.

Schwere Belastung der Reichsbank.

Der Wochenauweis Ultimo April.

Schon der Ausweis der Reichsbank in der dritten Aprilwoche hatte ein sehr erhebliches Anwachsen der gesamten Kapitalanlage der Bank gebracht. So waren in der vorhergehenden Woche die Wechselbestände mit 2,23 Milliarden fast so hoch wie zum Ultimo März und übertrafen die Wechselstellungen vom Ultimo Januar um fast eine halbe Milliarde. Zweifellos spielen hier Voreindeckungen der Wirtschaft wegen der bevorstehenden und inzwischen auch durchgeführten Diskonterhöhung sowie die Finanzierung von Devisenspekulationen mit Reichsbankgeldern eine große Rolle.

Der jetzt veröffentlichte Ausweis der Reichsbank vom 30. April zeigt in der Ultimowoch ein Anwachsen der gesamten Kapitalanlage in Wechseln, Schecks und Lombards um 831,5 auf 3281,6 Millionen Mark. Im einzelnen sind die Bestände an Wechseln und Schecks um 550,9 auf 2790,2 Millionen Mark, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 59,6 auf 136,4 Millionen Mark und die Lombards um 221,1 auf 262,1 Millionen angewachsen.

Durch die Ausdehnung der Kreditfähigkeit ist auch eine Erhöhung des Rotenumsatze um 760,3 auf 4631,3 Millionen Mark eingetreten, während der Umlauf an Rentenbankcheinen sich auf 469,1 Millionen Mark erhöhte. Der starke Goldabfluß der Bank hat sich in der Berichtswoche fortgesetzt. Der Abfluß an Gold übertrifft mit 287,3 Millionen Mark die Erwartungen für diese Woche bei weitem, denn einschließlich der Devisenzugnahme um 60 Millionen Mark ergibt sich eine Abnahme an Gold und bedungsfähigen Devisen von insgesamt 227,9 Millionen Mark. Der Goldbestand beläuft sich jetzt auf 1891,6 Millionen Mark und der Bestand an bedungsfähigen Devisen auf 99,4 Millionen. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold allein stellt sich auf 40,8 Proz. gegen 55,6 Proz. in der Vorwoche, dieseligen durch Gold und bedungsfähige Devisen auf 43 gegen 56,6 Proz. in der Vorwoche. Die Deckung der umlaufenden Noten von 40,8 bzw. 43 Proz. ist also in bedrohliche Nähe der gesetzlich festgesetzten Mindestgrenze gelangt.

Aus diesem Grunde ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es bei der in der Vorwoche durchgeführten Diskonterhöhung auf 7½ Proz. nicht bleibt und daß mit einer weiteren Zinsvertieuerung bei der Reichsbank gerechnet werden muß. Wenn wir auch auf die Möglichkeiten einer weiteren Diskonterhöhung hinweisen, so ist doch zu erwarten, daß die Reichsbank ihren bevorstehenden Entscheidungen nicht die Ergebnisse des Ulimoausweises zugrunde legt, sondern erst abwartet, wie sich die Entlastung der Kapitalanlage in den ersten Wochen des Mai entwickelt und sich ferner die Diskonterhöhung der Vorwoche auswirkt. Jedemfalls wird die Reichsbankverwaltung nach den Erfahrungen der letzten Wochen gut daran tun, sich die Wechselreicherung etwas genauer anzusehen und durch scharfe Restriktionen einer Finanzierung von Devisenkäufen mit Hilfe von Reichsbankgeldern durch unverantwortliche Kreise einen Riegel vorzuschieben.

Erhalte dich gesund durch

Steinmetzbrot

Dieses Brot schenkt Ihnen Körper vor Verbaunungsstörungen und befreit Sie von Magen-, Darm- und Haderkrankheit, weil durch das einseitige „Steinmetzbrot“ auf natürlichen Wege die natürliche Pepsinbildung durch Weizen und Emmerkörner erleichtert wird. — Dann erst wird das wertvolle Korn richtig verwertet. — Darum der Weizengrind und das beste Weizen, das dieses Brot vor allen anderen auszeichnet. Ferner empfehlen wir unsere anerkannten Spezial-Brotbacker und das ganz vorzügliche

Landbrot.

Wittler-Brot-Fabriken

Berlin N 65, Maxstraße 2 bis 5.
Größt. in etwa 6000 Verkaufsstellen Berlin u. der Provinz

ENVER BEY ORIENT *sin min* 5 ZIGARETTE
GUTSCHEINE liegen jeder Packung bei!

Frank Heller: Lazarus

Doch das Leben voll seltsamer Ereignisse ist, das wurde uns oft von Philosophen und Verfassern von Romanen in den Faltungen auseinandergesetzt. Doch auch das Leben nach diesem voll Möglichkeiten ist, daran konnte uns nicht einmal der Spiritismus den Glauben rauben. Aber Scipione Taranzella's Erlebnisse wirken doch meiner Ansicht nach ausgesprochen überraschend, sogar auf ein sehr klaffendes Gemüt.

Die Insel Capri spricht seit langem nur von Scipione Taranzella.

Die Insel Capri hat zwei Gemeinden, Capri und Anacapri. Schon der Name Anacapri scheint einen Gegensatz zwischen dieser Gemeinde und der Schwesterngemeinde anzudeuten, und eine Untersuchung der Wirklichkeit bestätigt den sprachlichen Hinweis. Capri und Anacapri hegen keinerlei Ähnlichkeit. Die Capri verachten Anacapri als einen Sitz des Obskurantismus und der ländlichen Rückständigkeit. Die Anacapri sehen von ihren Felsen schauernd auf Capri hinab, dessen Großstadtskären es in ihren Augen so ziemlich auf eine Stufe mit Neapel stellt.

Capri hat 3500 Einwohner, Anacapri 1200.

Aber der Gegensatz erstreckt sich auch auf das religiöse Gebiet. Capri's Schutzheiliger heißt San Costanzo; und die Anacapri sagen mittelbar von diesem Heiligen: „Costanz non e buon santo,“ er ist kein guter Heiliger! Anacapri's Schutzheiliger heißt San Antonio; und die Capri sagen mit wiederholtem verachtungsvollen Nachsehen: „Antonio? e santo cattivo,“ das ist ein schlechter Heiliger! Durch Jahrhunderte ist ein unentschiedener Kampf zwischen diesen beiden Heiligen gekämpft worden; Capri hat auf seinen Geländen, Anacapri auf den seinen. Der eine Heilige hatte nicht einen Propheten zu verzeichnen, der dem anderen genommen wäre. Da ereignete sich im Februar 1922 der Fall Scipione Taranzella und änderte mit einem Schlag die Sachlage zu San Antonio's Gunsten.

Scipione Taranzella war ein Bauer und wohnte in Anacapri. Er hatte ein Haus in der Umgebung der Stadt, ein großes Haus mit einem Stall für die Kühe und Ziegen in der einen Hälfte und dem Zimmer für die Familie in der anderen. Er hatte ein paar tausend Quadratmeter Erde, die abgeräumt wäre, wenn man sie nicht mit Hilfe vieler Steinrossen in horizontaler Lage erhalten hätte. Die Erde war in Bieder eingeteilt; auf diesen Biedern wuchsen allerlei Gemüse; zwischen den Biedern standen Pfirsich- und Pflaumenbäume, und von Baum zu Baum schlängelten sich die Weinranken. Im Frühjahr, wenn die Pfirsichbäume rot leuchteten und die Pflaumenbäume weiß, während die Ranken grüne Bänder zwischen ihnen trübten, war Scipione Taranzella's kleiner Besitz eine Sinfonie der italienischen Nationalfarben.

Scipione Taranzella hatte nicht viele Kinder, nur vier Söhne, die sich ständig in den Haaren logen und nur in einem Punkte einig waren: in der Hoffnung, daß Scipione Taranzella bald sterben und ihnen alles hinterlassen würde. Scipione Taranzella tauschte diese Hoffnung Jahr für Jahr. Er ging oft in die Messe und opferte fleißig San Antonio, Anacapri's Schutzheiligen. Dank dieser Vorkehrungsmaßregeln hatte er ein Alter von 20 Jahren erreicht, als er am Montag, dem 20. Februar 1922, von dem Unerbittlichen erreicht wurde. Ein Arzt konstatierte den Todesfall, und seine Leiche wurde zur provisorischen Ruhe in einem Schuppen gelegt, um dort das Begräbnis abzuwarten. Die Erben eilten zu einem Advokaten und ließen sich das Testament vorlesen und stempeln. Es stellte sich heraus, daß Scipione Taranzella's irdische Habe zu vier gleichen Teilen zwischen die vier Söhne geteilt war.

Somit war alles gut und schön, als das Unerhörte, das Unglaubliche sich ereignete, Scipione Taranzella, der tot war, der ein

ärztliches Zeugnis darüber hatte, daß er tot war, stand in frechem Trost gegen die medizinische Fakultät von den Toten wieder auf. Er war nur scheinbar tot gewesen; plötzlich erwachte er in dem Schuppen zum Leben, Kopfe an die Tür, wurde herausgelassen und stand aufs neue im Kreise einer erschrockenen, einer vor Entsetzen gelähmten Familie.

Der erste Gedanke der Söhne, daß ein Betrüger den Platz des Vaters eingenommen hatte, mußte wieder ausgegeben werden. Die Bähre im Schuppen war leer. Der vor ihnen stand, war Scipione Taranzella und kein anderer, nur etwas unrasierter als vor dem Todesfall. Scipione Taranzella, der tot gewesen, war wieder lebendig; auf die vorwurfsvollen Fragen der Kinder, was er mit einem solchen Betragen meine, antwortete er nur:

„Ich lebe, und zwar dank dem guten San Antonio! Ich bin hungrig. Gebt mir etwas zu essen.“

Das Gerücht von dem Torgeschehen verbreitete sich mit Blitzschnelle in Anacapri, und von Anacapri nach Capri, der Heimatstätte der Großstadtbewohner und der Spleiß. Capri erlebte; San Antonio, den die Capri seit Jahrhunderten verehrt und einen schlechten Heiligen genannt hatten, hatte einen Mann von den Toten auferweckt! Hatte wohl San Costanzo je etwas Ähnliches auf seiner Kreditseite zu verbuchen gehabt? Nein. Vergebens trugen die Geistlichen von Capri San Costanzo's Bild in einer Prozession durch die Straßen von Capri; ein wiederauferstandener Mensch macht mehr Effekt als ein toter Heiliger. Niemand sah San Costanzo's Bild an; die Capri strömten scharenweise nach Anacapri hinauf, um in Demut zu versuchen, an San Antonio gutzumachen, was sie gegen ihn verbrochen hatten. Der Klerus von Capri war verzweifelt. Das Gleichgewicht im Heiligenkalender ist ebenso wichtig wie das europäische Gleichgewicht und muß aufrechterhalten werden. Aber die Verzweiflung der capri'schen Geistlichkeit war unberechtigt. Das Gleichgewicht im Heiligenkalender sollte bald wiederhergestellt werden. Wer es wiederherstellte, das waren die Repräsentanten der italienischen Justiz.

Scipione Taranzella's erster Gedanke, nachdem er zum Leben zurückgekehrt war, San Antonio zu opfern; der nächste war, die Arbeit auf seinem Besitz wieder aufzunehmen. Es war Zeit, die Erde für das Gemüse umzugraben; die Pfirsiche blühten schon. Scipione Taranzella nahm seine Hacke und schickte sich an, an die Arbeit zu gehen. Daran suchte ihn niemand zu hindern. Aber als er auf das Feld hinausging, sagten seine vier Söhne zu ihm:

„Du denkst zu arbeiten? Das ist gut, es ist an der Zeit. Aber du bist dir doch im klaren? Es ist unsere Erde, die du aufhast, nicht deine, Capri?“

„Gute Erde?“ wiederholte Scipione Taranzella. „Was meint ihr, Scholten? Euch gehört die Erde, ihr Schlingel!“

„So,“ sagten die Söhne mit aus einem Mund, „sie gehört uns, denn du hast sie uns in deinem Testament gegeben, und du bist tot.“

„Ich bin tot?“ rief Scipione Taranzella. „Seht ihr nicht, daß ich lebe?“

„Du kannst nicht lebendig sein,“ sagten die Söhne, „denn der Doktor hat ein Attest geschrieben, daß du tot bist. Und Herr Avvocato Pompini hat dein Testament gelesen und eine Rasse Stempel daraufgesetzt.“

„Ich werde euch schon zeigen, ob ich tot bin,“ brüllte Scipione Taranzella, der für seine Jahre noch recht kräftig war.

Damit ging man zu handgreiflichkeiten über. Aber von den Handgreiflichkeiten ging man zu etwas über, was schlimmer war, zu den Advokaten. Scipione Taranzella wandte sich an Herrn Advokaten Ruggieri, die Söhne an den, der das Testament gelesen hatte, Herrn Advokaten Pompini.

Es wurde ein spannender Rechtsstreit. (Schluß folgt.)

Auferstanden nach 25 Jahren Kerker

„Keine Sage ist tragischer als die von dem Gefangenen Latude; keine erhabender als die von seiner Befreierin, Frau Begros.“ Mit diesen Worten kennzeichnet einmal der große französische Historiker Michelet das berühmteste Opfer der tyrannischen Willkür des Ancien régime, die zur französischen Revolution führte. Dieser Gefangene, der sich Henri Masers de Latude nannte, hat ein erschütterndes Dokument seiner furchtbaren Leiden und seines heldenhaften Lebensmutes hinterlassen, das jetzt in deutscher Uebersetzung unter dem „25 Jahre im Kerker“ von A. W. W. im Insel-Verlag zu Leipzig herausgegeben worden ist. Die grausigen und die gewöhnliche Menschenkraft weit übersteigenden Qualen und Torturen, die hier geschildert werden, sind keine Uebertreibung, sondern aus den Briefen und den Quellschriften der gleichzeitigen Schriftsteller geht die Wahrheit dieser Erzählung hervor. Gewiss war Latudes Geist infolge der jahrelangen Leiden bisweilen getrübt, aber immer wieder raffte er sich zur Klarheit, ja sogar zum Verständnis seiner Peiniger auf, und so sagte es sich, wie Michelet schreibt, „daß die alte, schwachköpfige Tyrannie in diesem Latude ihren selbsthätigen Ankläger eingekerkert hatte, einen leuchtigen, schrecklichen Menschen, den nichts zähmen konnte, dessen Stimme die Mauern erschütterte, dessen Geist und Kühnheit unüberwindlich waren. Er besaß einen eisernen, unermüdlichen Körper, an dem alle Befängnisse zuschanden wurden, die Bastille, Vincennes, Charenton, zuletzt die Schrecken von Bicêtre, in denen jeder andere umgelommen wäre.“ Aus dem Taufregister des Ortes Montagnac erfahren wir den wahren Namen dieses Märtyrers. Da heißt es: „Am Jahre 1725, am 26. März, Jean Henri, unehelich, nur drei Tagen geboren, Sohn der Jeanne von Lubressy und eines unbekanntem Vaters.“ Die Mutter dieses Knaben war Haushälterin bei einem alten Aristokraten, dem Marquis de Latude, und zweifellos erwuchs er einer Verbindung zwischen diesen beiden. Der Edelmann hat aber seinen Sohn nie anerkannt, und so hat er den Namen, den er sich später beilegte, zu Unrecht geführt. Aber was wird es diesem Kinde einer armen Haushälterin verdenken, wenn er sich in den Zeiten der tiefsten Not den Namen seines hochadeligen Vaters annahm, durch den er noch eher hoffen durfte, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und sich aus der Grabsnacht seines Vaters zu befreien?

Der junge Obressy, der sich als Soldat Doury nannte, hat es in der Armee bis zum Chirurgengeneral gebracht, und das Führungszugnis, das dem 23jährigen ausgestellt wurde, becheinigte ihm ein

adelloses Leben. Dann aber beging der ehrgeizige Jüngling, als er nach Paris kam, eine Handlung, die für ihn die furchtbarsten Folgen haben sollte. Die allmächtige Mätresse des Königs von Frankreich, die Pompadour, war damals allgemein verhaßt. Doury hörte zufällig Drohungen, die gegen sie ausgesprochen wurden, und kam auf den abenteuerlichen, aber damals gar nicht zu ungewöhnlichen Plan, sich durch Enthüllung einer fingierten Verschwörung bei ihr in Gunst zu setzen. Er teilte der Pompadour mit, daß ein Attentat gegen sie geplant sei, und um sie von der Wahrheit seiner Angaben zu überzeugen, sandte er ihr ein Schächtelchen zu, das völlig harmlose kleine Explosivkörper, eigentlich ein Kinderspielzeug, enthielt. Der wahre Absender dieser löcherlichen „Höllensmaschine“ wurde sofort entdeckt, und nun kam Latude, wie er sich von nun an nannte, in die Bastille, die damals alle unlieblichen und verdächtigen Persönlichkeiten verschlang. „Er würde sehr unglücklich,“ sagt ein erster Forscher von dem Eingekerkerten, „nachdem er sich nur wenig interessant gemacht hatte, und zwar durch eine Schuld, die mit einigen Tagen Gefängnis genügend abgeholt gemessen wäre, und die man mit einer Kerkerhaft von 35 Jahren bestrafe. Man verfuhr mit ihm wie mit dem niedrigsten Schurken; man war barbarisch, und durch nichts läßt sich das Verhalten der Befängnisleiter gegen diesen armen Teufel entschuldigen, den man bis zum Wahnsinn reizte.“

Die Geistesstärke und Lebensfähigkeit dieses Mannes ließ sich aber durch nichts brechen, und immer von neuem entwirft er Pläne zu seiner Befreiung, bemerkt seine Entbindungsgabe durch alle möglichen Entwürfe und Ideen, die er in Eingaben den maßgebenden Stellen unterbreitet. Aber er wäre gewiß im Dunkel dieser menschenunwürdigen Verlethe gestorben, wenn nicht der Zufall ihm die Befreiung wie einen von Gott erwählten Engel geschickt hätte. Er machte eines Tages eine Eingabe an einen Präsidenten, auf dessen Hilfe er hoffte. Das Pächchen vertraute er einem Gefängniswärter zur Beförderung an, den er bestochen hatte. Aber der Mann wertete die ihm anvertraute Schrift, und durch Zufall fand sie eine junge Frau, Mme. Begros, die nun mit der ganzen Entrüstung und dem Mitleid eines echt weiblichen Herzens diese grauenvollen Schicksale erfuhr und es sich zur Lebensaufgabe machte, den Gefangenen zu retten. Was sie und ihr Mann für den Unbekannten taten, ist ebenso übermenschlich in der Aufopferung wie die Haltung des Gefangenen im Dulden und Hoffen. Aber durch alle die Irrgänge von Audienzen und vergeblichen Wegen führte der Weg der Frau Begros zu einem

glücklichen Ausgang, zur Freiheit. Fast 60jährig steigt Latude ungebogen und ungebrochen aus seinem Kerker und beginnt ein neues Leben, in dem er sich Ruhm und Lebensgenuss eroberte. Es gelang ihm, die Dessenlichkeit für seine Persönlichkeit zu interessieren; er erhielt eine Pension ausgesetzt, und als dann die Revolution ausbrach, da trug ihn die mächtige Woge der allgemeinen Begeisterung hoch empor. Das Volk verehrte in ihm das Sinnbild jener grausamen Willkür, unter der sie alle gelitten. Seine früheren Verhältnisse gestalteten sich immer besser, und zusammen mit dem Ehepaar Begros, mit dem ihn eine Lebensgemeinschaft verband, wurde er allgemein geachtet und geehrt. Auch in den napoleonischen Zeiten blieb ihm der Heiligenchein des Märtyrers und seine Volkstümlichkeit, und als er, der sich bis zuletzt mit allen Sinnen des Lebens getreut hatte, am 1. Januar 1803 starb, da endete ein Dasein, das wirklich aus Nacht zum Licht geführt hatte und einen geschichtlichen Inhalt besaß.

Siedentopf und Wanzenknicker

Das Gebiet der Namensforschung ist voll heiterer und merkwürdiger Kapitel. Nicht immer ist die Herkunft und die Bedeutung der Familiennamen eindeutig und klar abzuleiten. In der Mehrzahl der Fälle hat sich im Laufe der Zeit der ursprüngliche Charakter der Namen verwischt. So ist z. B. der Name Bier oder Bir mit seinen Zusammengehörungen meist nicht mit dem Geirant gleichen Namens identisch, sondern er stammt von dem althochdeutschen *bera*, der *Bär*, her. Der Name Bierwirth lautete ursprünglich *Beroward*; der *Bärenhüter*; er wurde von den späteren Namensträgern mißverstanden und in „Bierwirth“ umgewandelt. Hingegen stammt „Bier“ von *Birne*: der *Birnenwälder*; *Bierbaum*: der *Rann*, der beim *Birnenbaum* (plattdeutsch: *Beerboom*) wohnt; *Barlach*: der *Mann bei der Bärenfüße* (*bach*). Ein *Bachmann* ist durchaus kein lachender Mann, sondern einer, der bei der „Lache“, dem Einschnitt am Grenzbaum, also an der Grenze wohnt. Der *Siedentopf* hat nichts mit Sieden und Töpfen zu tun, sondern bedeutet: *Siedentopf*. Der *Scheshach* nichts mit *Scheel* Haß, sondern nur mit einem schönen Hosen, einem *Halsen*. Schiller ist kein Schillerder, kein *Bieder*, sondern ein „*Schiefer*“. *Knobloch* hat nichts mit der Pflanze gleichen Namens gemein, sondern stammt vom althochdeutschen „*Knobel*“, d. h. *Spalter*. *Fülleber* kommt von dem Vornamen *Vollbehr* oder *Volprecht*, d. h. *Volksberater*. *Kollfuß* kommt nicht von „*rollenden Füßen*“ etwas, sondern von der *Balm*-*füßung* des Vornamens *Kollus*: *Kollus*. *Hühner* und *Hühner* *mund* stammen vom altnordischen „*hunn*“, der *Bär*, oder von *Hüne*: der *Humme*. *Bettführer* kommt aus dem Niederdeutschen „*bede flier*“, d. h. *zünde Feuer an*. *Dregfuß* ist der *Mann aus Trinus*, d. h. *Troyes*. *Dörward* ist einer, der mit dem Kopf *durch die Wand* will.

Die *Dümmlinge*, *Dumm*, *Dummel*, *Dummer* haben durchaus nichts mit *Dummheit* zu tun, sondern im Gegenteil mit dem mittelhochdeutschen „*duum*“, d. h. *Macht*, *Ansehen*. *Morg* ist aus dem lateinischen Vornamen *Morcus* entstanden. *Herz* und *Hergel* haben nichts mit dem *Herzen* zu tun, sondern stammen vom gotischen *haris*: das *Heer*, oder aber von *heratag*: der *Hirsch*; desgleichen *Hirschel*, *Herschel*, *Hirsch*. *Vongohr* gehört nicht nur unter die Eigenschaftsnamen, sondern auch unter die Ortsnamen: der *Mann aus Vongard*, woraus mit der Zeit *Vongohr* geworden ist. Ein „*Euler*“ ist kein *Eulenmann*, sondern ein *Läufer* (von *aul*: der *Topf*).

Der Name „*Esu*“ kann sowohl vom althochdeutschen *esun*: der *Rundige*, *Röhne*, als auch vom hebräischen „*esun*“: der *Priester*, stammen; desgleichen die Namen *Kohn*, *Kuhn*, *Röhne*, *Röhn* usw. *Bloumbaum* kommt nicht vom *Pflaumenbaum*, sondern vom lateinischen „*plumbum*“: das *Blei*. Ein „*Esser*“ kann sein: 1. einer aus *Essen*, 2. ein *Bier* und 3. ein *Uffmacher*, d. h. ein *Uffsen*, oder *Bogenbauer*. *Beethoven* leitet sich aus dem *Hämischen* ab und heißt „*Hüden*“: der *Mann*, der beim *Hüden* wohnt. Ein *Kohwurm* ist kein *Vierdemurm*, sondern ein *ruffiger Köhler* oder *Scharsteinleger*. *Fah* leitet sich nicht nur vom *Wirtshaus*- oder *Küferschild* ab, sondern häufig auch von lateinischen Vornamen: *Cervolus* und *Servatulus*, die sich mit der Zeit in *Gerfa* und *Zerfa* wandelten. *Altfa* ist ein „*Mitte* *Fa*“, ein *Keines* *Fa*; die *Visch-Säulen* sind nach ihrem Erfinder, dem *Berliner Buchdrucker Vitsch*, benannt, und ihr Name hat also zwar einen persönlichen Ursprung, aber dennoch gleichzeitig einen sachlichen Sinn. Die Herren von *Baudissin* sind keine französischen Emigranten, sondern — Sachsen aus dem früher einmal *Baudissin* benannten Bauhen.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts ließ Joseph II. von Österreich durch einen Hofkriegsrat den am orientalischen Brauch des väterlichen Personennamens festhaltenden Juden Österreichs zwingen, ihre Familiennamen zu ändern. Diese Offizierskommissionen nutzten ihre Macht auf eine recht niederrichtige Weise aus, indem sie entweder aus rohem Uebermut oder aber, weil Erprobungsversuche an den Juden fehlschlugen, den ihnen Ausgewiesenen die dümmsten und etelhaftesten Namen aufzwangen wie: *Maschinenbraker*, *Temperaturwächler*, *Hungerleiter*, *Schnapler*, *Heisepfl*, *Stinker*, *Kanaigaruch*, *Wanzenknicker* und andere für einen Kulturmenschen nach abstoßendere Ausdrücke. Ein böles Kapitel geistiger Vergewaltigung, das dem alten Regime nicht gerade zur Ehre gereicht.

60 000 Mann im Kampf gegen Insekten. Ein Heer von 60 000 Mann kämpft gegenwärtig in Algerien, aber nicht gegen Menschen, sondern gegen Heuschrecken. Diese gefräßigen Insekten haben im Departement Algier 4000 Hektar, 3200 Hektar in Oran und im Departement Constantine 2000 Hektar in Besitz genommen. Von der Kampfruppe gegen diese Pest werden zwei Methoden angewendet. Entweder werden die Insekten in große Heuböden eingeschüttelt, die Massen im Gewicht von 100 bis 200 Pfund aufgenommen, oder sie werden in noch größere Stachträume getrieben, von denen jeder fast eine halbe Tonne Heuschrecken umschließt. Dann werden sie unter Anwendung von Flammpistolen verbrannt oder vergiftet. Da etwa 120 Heuschrecken 3 Gramm wiegen, kann man sich vorstellen, welche riesige Mengen auf diese Weise zu Grunde gehen. Der Feldzug gegen die Heuschrecken wird 12 Millionen Franken kosten, aber man hofft, auf diese Weise Algier vor einer solchen Katastrophe wie der von 1820 zu bewahren, bei der die Insekten tatsächlich die ganze Pflanzwelt des Landes zerstörten und sogar die Rinden von den Bäumen fraßen.

Das kleinste Weibchen. Bisher noch das 12 Millimeter lange *Philippine* Weibchen *Argemone* als das kleinste Weibchen. Es wurde auf Luzon, der Hauptinsel der Philippinen, gefunden. Kürzlich hat man dort einen noch kleineren Fisch entdeckt, 7 bis 9 Millimeter lang, völlig durchsichtig, nur die schwarzen Augen bemerkt man. Der Fisch heißt nunmehr: *Pandata pygmaea*.

Gegen die Arbeitslosenversicherung

Der Vorstoß der Arbeitgeberverbände.

Woh oder Verhöhnung? Ausgerechnet am 1. Mai unterbreitet die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände der Öffentlichkeit „Reformvorschläge“ zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung, die wie ein Pfeil durch den deutschen Arbeitnehmer wirken müssen. Was will der schamlose Vorschlag?

1. Saisonarbeitslosigkeit soll überhaupt nicht mehr als Arbeitslosigkeit unterstützt werden, d. h. während eines nach festzulegenden Zeitraumes der berufsmäßigen Arbeitslosigkeit ruht jeder Anspruch. Dafür sollen die Arbeitnehmer dieser Berufsgruppen gnädigst auch nur den halben Beitrag zur Versicherung zahlen.

2. Heimarbeiter sind grundsätzlich ebenso wie Hausgewerbetreibende von der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen.

3. Eigentümer oder Pächter land- oder forstwirtschaftlichen Grundbesitzes, die von dessen Ertrag leben können, sind grundsätzlich von der Versicherung ausgeschlossen, einerlei, ob sie als Arbeitnehmer tätig sind. Ausgeschlossen sollen auch die Angehörigen eines solchen Eigentümers oder Pächters sein.

4. Unterstützung erhält nur der „Bedürftige“. Hat der Arbeitslose Einnahmen aus Vermögen, Grundbesitz, Pension, Wartegeld oder Rente, so wird dieses auf die Unterstützung angerechnet. Angerechnet werden auch die Einnahmen der mit ihm im gleichen Haushalt lebenden Familienangehörigen. Der Arbeitslose erhält auch keine Unterstützung, wenn ihm familienrechtliche Unterhaltungsansprüche zustehen, die die Bestreitung des notwendigen Lebensunterhaltes zulassen.

5. Lehnt ein Arbeitsloser ohne berechtigten Grund eine Arbeit ab, auch wenn sie außerhalb seines Wohnortes liegt, so verliert er den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung solange, bis er in einer erneuten versicherungspflichtigen Beschäftigung wieder eine neue Anwartschaft erworben hat, d. h. mindestens 26 Wochen tätig gewesen ist. Der Arbeitslose darf nicht wie bisher in den ersten neun Wochen seiner Arbeitslosigkeit Arbeit ablehnen, die ihm nach seiner Vorbildung oder früheren Tätigkeit nicht zugewiesen werden kann, sondern er darf nur ablehnen, wenn er infolge seines körperlichen Zustandes nicht in der Lage ist, die Arbeit auszuführen, oder weil die Arbeit eine ernste Gefährdung seines späteren beruflichen Fortkommens bedeuten würde.

6. Für die Höhe der Unterstützung, d. h. für die Einreihung in die entsprechende Wohnklasse soll nicht wie bisher der Durchschnitt des Arbeitsverdienstes der letzten drei Monate, sondern der Durchschnitt der letzten sechs Monate maßgebend sein. Für diejenigen Arbeitslosen, die nicht in ihrem bisherigen Arbeitsort verbleiben, sondern die, wie es zahlreiche Wanderarbeiter müssen, in ihre Heimat zurückkehren, soll sich die Höhe der Unterstützung nicht nach der Wohnklasse richten, die dem früheren Arbeitsverdienst entspricht, sondern sie wird abhängig gemacht von dem Lohn, der an dem ständigen Wohnort des Arbeitslosen gezahlt wird. Wird hier ein Tariflohn gezahlt, so soll dieser entscheidend sein, wird kein Tariflohn gezahlt, so entscheidet der ortsübliche Durchschnittslohn. Welchen Teil der Löhne die Unterstützung betragen soll, läßt die Vereinigung noch offen.

7. Besondere Strafvorschriften sollen den Arbeitgeber bedrohen, der eine zum Nachteil der Reichsanstalt unrichtige Arbeitsbescheinigung erteilt.

8. Die sogenannte werteschaffende Arbeitslosenfürsorge, also Fortkandarbeiten, sollen grundsätzlich abgeschafft werden.

Das ist die Malboßhaft der deutschen Unternehmer an die deutsche Arbeiterklasse. Verlohnt es sich, gegenüber soviel Unverschämtheit in eine ernste Kritik einzutreten?

Die Arbeitgebervereinigung hat die Öffentlichkeit seit Monaten systematisch und bewußt irreführt, indem sie diese mit beweislosen Behauptungen über Mißbrauch in der Arbeitslosenversicherung überschüttete. Offiziell aufgefordert, diese Mißbräuche im einzelnen zu belegen, damit die Reichsanstalt Prüfungen und Untersuchungen anstellen konnte, hat die Vereinigung versagt. Sie hat nie ihr Anklagematerial unter Namensnennung vorgelegt, weil sie wußte, wie wenig beweiskräftig das Material war, mit dem die Öffentlichkeit gegen die Arbeitslosenversicherung aufgepuscht wurde.

War wirklich, wie immer wieder behauptet, durchschlagendes Material vorhanden, so müßte es mindestens bei der Reichsanstalt zusammenfließen. Nichts ist vorhanden, als dage Gerüchte und Klatschberläufe, den irgendwer irgendwo von irgendwem einmal gehört haben will. Um Klarheit über die Auswirkung der gesetzlichen Bestimmungen während der großen winterrischen Arbeitslosigkeit zu erhalten, bearbeitet die Reichsanstalt zurzeit die personalen Verhältnisse, insbesondere auch den Erwerb des Rechtes

auf den Unterstützungsbezug für alle Arbeitslosen, die am 1. März in Unterstützung waren. Mit riesigem Aufwand werden die Angaben über 2,2 Millionen Arbeitslose

statistisch bearbeitet. Diese Arbeit wird im Juni abgeschlossen sein. Wer wirklich objektiv prüfen will, muß diese Arbeit abwarten.

Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände bedarf eines solchen Materials nicht. Sie hat die Lösung von vornherein bereit. Die Arbeitslosenversicherung muß zertrümmert werden. Es darf keinen Rechtsanspruch mehr geben, die Saisonarbeiter und Heimarbeiter mögen beteln gehen. Die Höhe der Unterstützung muß gesenkt werden. Wer Arbeit ausschlägt, wird möglichst dauernd vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen.

Die Gewerkschaften haben stets sich bereit erklärt, an der Abstellung wirklicher Mißbräuche nachdrücklich mitzuarbeiten. Sie haben daher den Vorschlag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion begrüßt, wonach ein interfraktioneller Ausschuss unter Zugiehung von Sachverständigen in Ruhe und unbeeinträchtigt von der gegenwärtigen Hege auf Grund der Erhebungen der Reichsanstalt etwaige schädliche Wirkungen des Gesetzes nachprüfen soll. Aber die Arbeitslosenversicherung lassen die Gewerkschaften nicht zertrümmern. Das weiß die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, und es ist ein Symptom, das nicht ernst genug genommen werden kann, wenn die Vereinigung jetzt diese Vorschläge macht und für die Publikation dieser Vorschläge ausgerechnet den 1. Mai wählt.

Der Ruhrschiedspruch verbindlich!

Der für den Ruhrbergbau am 22. April von dem Schlichter Prof. Brahm gefällte Lohnschiedspruch, dessen Laufzeit bis 30. September 1930 geht, war von den Bergarbeitern abgelehnt, von den Zehnherrn angenommen worden.

Bei den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium war keine Verständigung unter den Tarifparteien zu erzielen.

Der Schiedspruch wurde daher als im öffentlichen Interesse liegend von Amts wegen für verbindlich erklärt.

Zu der Lohnhöhung von 2 Proz. tritt eine Beitragserminderung bei der Knappschaftsversicherung, so daß sich eine Besserstellung der Bergarbeiter unter Tage um 5,45 Proz. und der Ueberlagearbeiter um 3,02 Proz. ergibt. Der Lohn des Reparaturbauers steigt auf die Weise von 8,36 M. auf 8,52 M. je Schicht. Indirekt zahlt das Reich den größten Teil dieser Lohnhöhung, während die Unternehmer nur mit 0,65 Proz. durch den Schiedspruch „belastet“ werden.

Altennotizdoktor Meißinger.

Er macht wieder in Lohnpolitik.

Der Vater der Altennotiz über seine vertrauliche Besprechung mit den Herren Ministerialdirektor Dr. Sipler und Ministerialrat Rewes im Reichsarbeitsministerium am 8. August 1925, Herr Dr. Meißinger, Geschäftsführer der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, war in den letzten Jahren ziemlich in den Hintergrund getreten. Jetzt hat er wieder die Behandlung der Lohn- und Tarifpolitik der Spitzenorganisation der Arbeitgeberverbände übernommen, wie aus dem folgenden Rundschreiben hervorgeht:

Arbeitgeberverband Hamburg-Altona.
J. Nr. 158/29. Hamburg 11, 20. April 1929.
Rundschreiben 11. Reueburg 17 II.
Tel.: Roland 8081/82

Referatsverteilung in der Geschäftsführung der DDV.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände e. V., Berlin, teilt uns folgendes mit:

„Durch Uebertragung des Mitgliedsverzeichnis der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände nach dem Stande vom 1. Dezember 1928 haben wir unseren Verbänden auch Mitteilung über die Geschäftsverteilung in unserem Hause gemacht (siehe S. 4 und 5 des Mitgliedsverzeichnis nach dem Stande vom 1. Dezember 1928). In der dort veröffentlichten Referatsverteilung (B) hat sich inzwischen infolge einer Änderung vollzogen, als für die auf dem gesamten Aufgabengebiet der Vereinigung liegenden statistischen und wirtschaftlichen Forschungsarbeiten ein

neues Referat VII unter Leitung von Herrn Dr. Lemmer eingerichtet worden ist, da sich eine tiefere Fundierung unserer Arbeit nach dieser Richtung schon seit längerer Zeit als dringend notwendig erwiesen hat.

Bis auf weiteres hat Herr Rechtsanwalt Dr. Meißinger neben der Tätigkeit, die er bisher im Mandatsverhältnis auf dem Gebiete der Rechtsbegleitung für die Geschäftsführung der Vereinigung ausgeübt hat, in der gleichen Eigenschaft auch die Behandlung der zu Referat III (Lohn- und Tarifpolitik usw.) gehörenden Fragen unter Mitwirkung von Herrn Herzig und Herrn Dr. v. Rutenberg für die Geschäftsführung der Vereinigung übernommen.

Zu den Mitarbeitern im Referat II ist noch Herr Dr. Laffrenz hinzugezogen.

Wir bitten die Geschäftsführung unserer Mitgliedsverbände, diese Veränderungen bei der Zusammenarbeit mit uns entsprechend berücksichtigen zu wollen.“

Arbeitgeberverband Hamburg-Altona E. V.
(gez.) Dr. v. Scheven.

Vor etwa drei Jahren erklärte der Vorsitzende der Vereinigung, Geheimrat v. Borßig, dem Ausschuss der Vereinigung im Anschluß an den Abschied des ersten Geschäftsführers Dr. Tänzler, daß dieser an den schweren Verfehlungen, die bei einzelnen Ressorts vorgekommen seien, nicht beteiligt gewesen sei. Vorher war Herr v. Zengen „in beiderseitigem Einvernehmen“ aus dem Propagandaresort der Vereinigung ausgeschieden. Der durch seine famose Aktiennotiz belastete Dr. Meißinger, dem die Propagandamethoden des Herrn v. Zengen bekannt waren, wie auch dessen Beziehungen zu Karl Erdmann, der auch über das Darlehen der Vereinigung an den Zentralverband christlicher Landarbeiter im Bilde war, Dr. Meißinger blieb, so daß selbst „Der Deutsche“, die unvollständige Reinigung“ bemängelte.

Für die Gewerkschaften ist es nicht ganz gleichgültig zu wissen, wer die Lohn- und Tarifpolitik der Arbeitgeberverbände deckt. Sie kennen Dr. Meißinger, der jetzt das Referat III in der Burggrafenstraße, die Behandlung der zur Lohn- und Tarifpolitik gehörenden Fragen wieder übernommen hat, sie kennen seine Politik und seine Methoden und werden sie gebührend einzuschätzen wissen.

Lohn- und Manteltarif der Straßenbahner. Die Zustimmung beschlossen.

Am Dienstag abend war von den freien Gewerkschaften nach dem Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung des Personals der Straßenbahn einberufen worden, die zu dem Ergebnis der Lohn- und Manteltarifverhandlung Stellung nahm. Zu dieser Versammlung hatten sich auch die aus dem Verbande ausgeschlossenen Arbeiterratmitglieder Kaiser und Krüger Eintritt verschafft, wahrscheinlich mit der Absicht, hier genau so wie in den von den „revolutionären“ Betriebsräten arrangierten „Belegschafts“versammlungen gegen die Gewerkschaften vom Leber zu ziehen. Dieser Versuch ist ihnen aber gründlich vorgebeugelt.

Nach vor der Eröffnung der stark besuchten Versammlung wurde gegen 20 Stimmen beschlossen, daß Krüger und Kaiser den Saal sofort zu verlassen haben. Wohl aber über mußten die beiden „Unentwegten“ sich dem Beschluß fügen. Die Versammlung billigte dann nach einem Bericht des Genossen Knobel vom Verkehrsband über die Tarifverhandlungen einmütig die Stellungnahme der Funktionäre, die bekanntlich dem Verhandlungsergebnis ihre Zustimmung gegeben haben.

Maßregelung Maifeiernder!

Bei Slogowski & Co., Berlin, Friedrichstraße 65.

Ein größerer Teil der Belegschaft der Firma ließ am 1. Mai die Arbeit ruhen. Die Arbeiter hatten durch ihre geschäftliche Arbeitervertretung der Firma einige Tage vorher davon Kenntnis gegeben, daß sie den 1. Mai feiern wollen.

Beim Arbeitsbeginn am 2. Mai wurde den Arbeitern unter Hinweis auf den Hausfriedensbruchparagrafen das Betreten der Fabrikräume verboten. Die Firma, die ihre Rechenmaschinen und Buchungsmaschinen doch auch in Arbeiterbetrieben umsetzen will, sollte sich durch eine derart überhöhte Scharfmacherei nicht bloßstellen.

Achtstundentag für Handelsarbeiter.

Für die Handelsarbeiter des Berliner Einzelhandels ist jetzt endlich eine Forderung in Erfüllung gegangen, die sie schon seit Jahren erhoben haben. Durch einen Schiedspruch des Schlichtungsausschusses ist die wöchentliche Arbeitszeit auf 48 Stunden festgelegt worden. Eine Verlängerung der Arbeitszeit darf

MERCEDES SCHUHE

12⁵⁰

Form Jena



taupe, mit Steppereilverzierung, rahmengenäht

14⁵⁰

Form Berlin



taupe, Kreuzspange, echt L. XV. - Absatz

16⁵⁰

Form Gera



beige echt Chevreaux

SCHÖN

GUT

PREISWERT

